

Programm

des

Stadt-Gymnasiums zu Stettin.

~~~~~  
**Ostern 1871.**  
~~~~~

Inhalt:

1. Die deutschen Aufsätze in den beiden Tertien unserer Schule.
Von Dr. Anton Jonas.
2. Schulnachrichten. Vom Dirigenten. *Lever*

~~~~~  
Stettin 1871.

Buchdruckerei von A. Bornemann.

Verzeichnis

der in der Provinz Sachsen vorhandenen

Stahl- und Eisenwerke

1871

Verzeichnis

der in der Provinz Sachsen vorhandenen  
Stahl- und Eisenwerke

1871

Verzeichnis

## Die deutschen Aufsätze in den beiden Tertien unserer Schule.

Die Aufsatzthematata, welche unter meiner Leitung in Realkertia seit Ostern 1868 behandelt sind, sind folgende:

### Von Ostern 1868 bis Michaelis 1868:

1. Ridung und Biland, Minos und Dädalus.
2. Egil und Wilhelm Tell
3. Reden und Schweigen, eine fardische Thierfabel.
4. Das Hufeisen von Göthe.
5. Lucian's Lügenfreund und Göthe's Zauberlehrling.
6. Heine's Belsazar und seine Quelle.
7. Drei Fabeln zu erfinden zu gegebenen Epimythien.
8. Die Heimfahrt der Griechen von Troja im Anschluß an Schiller's Siegesfest.
9. Probeaufsatz: Bürger's „wilder Jäger“ nach Inhalt und Form.

### Von Michaelis 1868 bis Ostern 1869:

1. Der Grenzstreit der Urner und Glarner, Karthager und Tyrener.
2. Schiller's Graf von Habsburg und seine Quelle.
3. Behager's Lob des Winters.
4. Eine Gans flog über den Rhein,  
Als Gickack kam sie wieder heim.
5. Art läßt nicht von Art.
6. Der Apfel fällt nicht weit vom Stamm.
7. Ein Bild zu Göthe's Todtentanz.
8. Der sterbende Laokoon. Ein Bild nach Schiller's Uebersetzung von Virgil Buch II.
9. Probeaufsatz: Ein Morgen im Walde.

### Von Ostern 1869 bis Michaelis 1869:

1. Der Landmann lobt das Stadtleben.
2. Der Städter Behager wünscht sein Vetter Rüstig zu sein, der ein Seemann ist.
3. Aufforderung an den Vetter Träger zu einer Fußreise — ein Brief.
4. Das Unglück der Bewohner von Mikladal — eine färische Sage.
5. Göthe's Adler und Taube — eine Thiersfabel.
6. Was Hänschen nicht lernt, lernt Hans nimmermehr.
7. Man muß den Hund nicht nach der Wurst schicken.
8. Die Försterei im Walde — ein Bild.
9. Probeaufsatz: Man muß den Vock nicht zum Gärtner machen.

### Von Michaelis 1869 bis Ostern 1870:

1. Mein künftiger Beruf — ein Brief.
2. Der Bauer Dummer geht zum ersten Mal ins Theater.
3. Drei Fabeln zu erfinden zu gegebenen Epimythien.
4. Es ist nicht Alles Gold, was glänzt.
5. Man muß das Eisen schmieden, so lange es glüht.
6. Die beiden hauptsächlichsten Weisen der Todtenbestattung.
7. Das Leben der Jungfrau von Orleans in Dom Remi.
8. Der Grundgedanke von Schiller's Bürgschaft.
9. Der Verrath des Ambiorix und der Heldennuth der Römer.
10. Alexander und Diogenes, Napoleon und der Steinmetz von Amiens.
11. Probeaufsatz: Drei Fabeln zu erfinden zu gegebenen Epimythien.

### Von Ostern 1870 bis Michaelis 1870:

1. Wie der Sommer den Winter vertreibt.
2. Chamisso's Kreuzschau — eine Parabel.
3. Eine Parabel zu erfinden zu dem Epimythium: Leiden treibt zur Vollendung.
4. Die Sitten und Gebräuche der Celten nach Caesar d. b. g. VI.
5. Das Räthselmännchen in der Weise der Rückert'schen Makamen.
6. Ein Bild zu Göthe's Gedicht: „Der getreue Eckardt“.
7. Schreiben an einen Narren, der viele Bücher kauft.
8. Probeaufsatz: Wie der Winter den Sommer vertreibt.

### Von Michaelis 1870 bis Februar 1871:

1. Mein Lebenslauf — ein Brief.
2. Die noachische und die deucalionische Fluth.

3. Andeutungen einer Bekanntschaft Siegfried's mit Brunhild vor Gunther's Brautwerbung im Nibelungenlied.
4. Ein Besuch bei Tobias Witt.
5. Siegfried's Tod, in fünffüßigen reimlosen Jamben.
6. Auf der Eisbahn, in epischen Hexametern.
7. Man muß den Tag nicht vor dem Abend loben.
8. Einmal ist keinmal.
9. Die Rose in der Dichtung.

Die Aufsatzhemata, welche in Gymnasialtertia unter meiner Leitung seit Ostern 1869 behandelt sind:

#### Ostern 1869 bis Michaelis 1869.

1. Der Städter lobt das Landleben.
2. Der Schiffer Rüstig wünscht sein Vetter Behager zu sein, der ein Städter ist.
3. Aus der Pappelallee in den Buchenwald an einem heißen Sommertage.
4. Der heilige Gregorius und Oedipus von Theben.
5. Goethe's getreuer Eckardt und seine Duell.
6. Glück und Glas, wie bald bricht das.
7. Der Grundgedanke von Schiller's Taucher.
8. Die Försterei im Walde — ein Bild.

#### Von Michaelis 1869 bis 1870:

1. Ein Besuch Behager's bei Unruh.
2. Der Bauer Tölpel fährt zum ersten Male auf der Eisenbahn.
3. Cadmos gründet Theben, im elegischen Versmaaß nach Ovid.
4. *μηδένά εἶναι τῶν ζωόντων ὄλβιον* — eine Ehre.
5. An's Vaterland, an's theure schließ' Dich an,  
Das halte fest mit Deinem ganzen Herzen — eine Ehre.
6. Die Niederlage des Ariovist.
7. Cäsar's Aeußerungen über den National-Charakter der Celten im III. und IV. Buche des bell. gall.
8. Drei Epigramme im elegischen Versmaaß auf Pentheus, Pyramus und die Minyerninnen nach Ovid.
9. Platen's Grab im Busento und seine Duell im Jordanes.
10. Arnold von Melchthal in Sage und in Drama.
11. Mein künftiger Beruf — ein Brief.

### Von Ostern 1870 bis Michaelis 1870:

1. Wenn ich doch König wäre, sagte Meister Ziegenbart — ein Lustschloß.
2. Eine indische Parabel.
3. Drei Fabeln zu erfinden zu gegebenen Epimythien.
4. Die Sitten und Gebräuche der Germanen nach Cäsar de. b. g. VI.
5. Der Geburtstag — ein Idyll in epischen Hexametern.
6. Das Räthselmännchen nach der Weise der Rückert'schen Makamen.
7. Der Apfel der Eva und der Apfel der Proserpina.
8. Die Verwandlung lycischer Bauern in Frösche — ein Bild nach Ovid.

### Von Michaelis 1870 bis Februar 1871:

1. Uhland's Gedicht: ver sacrum und seine geschichtliche Grundlage.
2. Die Fabel des Iotham und die Fabel des Menenius Agrippa.
3. Die Niederlage des Sanherib nach Jesaja und nach Herodot.
4. Ein Besuch bei Tobias Witt.
5. Ein Tag in Mesia während der Belagerung durch Cäsar.
6. Der Tod des Ikarus, in fünffüßigen, reimlosen Jamben.
7. Auf dem Eise — in epischen Hexametern.
8. Wie man sich bettet, so schläft man.
9. Die Gabe und der Werth des Gesanges nach unsern Dichtern.

Ich habe es stets, so lange ich deutschen Unterricht ertheile, damit gehalten, daß ich die Aufsätze, bevor ich das Thema den Schülern mittheilte und eine Besprechung einleitete, selbst ausarbeitete mit Ausnahme natürlich der Aufsätze, welche ausschließlich der Phantasie der Knaben überlassen waren. Auf diese Weise wußte ich genau, was ich den Knaben zumuthen durfte, und war bei Besprechung des Aufsatzes an einen bestimmten Wortlaut gebunden. Das Doppelte, was ich dadurch erreichte, ist nicht hoch genug anzuschlagen. Mit jedem Jahre des Unterrichts habe ich es gründlicher erfahren, daß es gut war, hierin meinem verehrten Lehrer, dem Professor Ludwig Giesebrecht nachzuahmen und wie manche Aufsätze, die ich unter seiner Leitung angefertigt habe, weit über die Schule hinaus befruchtend auf mich gewirkt haben, so hoffe ich, werden auch meine Schüler es einst erkennen, daß bei jedem einzelnen Aufsatze mich die Absicht leitete, nicht zu geben und zu fordern, was nur dem Augenblicke diene, sondern was für ihr späteres wissenschaftliches und sittliches Leben wirksam sei.

Sämmtliche von mir bearbeitete Themata mitzutheilen, gestattet der Umfang des Programmes nicht, so lasse ich denn nur solche folgen, welche meine Absichten bei den Aufsätzen am deutlichsten zur Erscheinung bringen.

## Real: Tertia.

### 1. Nidung und Wiland, Minos und Dädalus.

An dem Hofe des Königs Nidung von Fütland lebte Wiland, berühmt als Schmidt in der weiten Welt. Dem hatte der König wegen mannigfacher Verbrechen, die er begangen, an seinen beiden Füßen die Sehnen zerschneiden lassen. So lange Wiland seitdem lebte, waren ihm beide Füße unbrauchbar zum Gehen. Aus Rache tödtete Wiland die zwei Knaben des Königs und machte aus ihren Schädeln zwei herrliche Tischbecher und aus ihren Knochen herrliche Tischgeräthe. Diese schenkte er dem arglosen Könige, der sie gern seinen Gästen vorsetzte. So hatte Wiland seine Schmach gerächt, aber er wußte auch, wenn der Mord bekannt würde, daß der König ihn erschlagen ließe. Er trug darum seinem Bruder Egil auf, ihm allerhand Federn zu bringen und sagte, daß er sich ein Flughemd machen wollte. Egil that, wie Wiland geboten. Als das Hemd fertig war, sah es aus, als ob es einem Greifen oder dem Vogel Strauß abgestreift wäre. Wiland legte es dem Egil an und hieß ihn fliegen, rieth ihm aber, wenn er sich setzen wollte, dies mit dem Winde zu thun. Egil flog empor, wie der schnellste Vogel. Als er sich aber setzen wollte, stürzte er mit seinem Kopfe so stark auf die Erde, daß es in seinen Ohren und Schläfen sauste. Da sprach Egil: „Das Flughemd ist nichts nütze, weil es nicht taugt zum Setzen.“ Nun flog Wiland in's Flughemd, setzte sich auf ein Haus und sprach: „Egil, unrichtig sagte ich Dir, daß Du Dich mit dem Winde setzen solltest, damit Du nicht fortflögest. Siehe, jeder Vogel setzt sich gegen den Wind. Ich will heimfahren. Ruf aber den König herbei, daß ich ihn spreche. Und so er Dir befiehlt, nach mir zu schießen, ziele nach meinem linken Arm. Darunter habe ich eine Blase mit Blut gebunden.“ Wiland flog auf den höchsten Thurm. Nidung kam. Da sprach Wiland: „Herr, ich bin ein Vogel worden und will nie wieder kommen. Du zerschnittest meine Sehnen, darum tödtete ich Deine Knaben und machte aus ihren Knochen Deine Tischgefäße.“ Nach diesen Worten flog Wiland hoch in die Luft. Auf Nidungs Geheiß mußte Egil nach ihm schießen. Er traf die Blase unter dem linken Arm. Das Blut floß herab. Nidung glaubte, daß Wiland sterben würde. Wiland aber flog nach Seeland und wohnte auf den Höfen seiner Väter.

Aehnlich die griechische Sage von Minos und Dädalus. Wie Wiland von Nidung verhindert wurde, seinen Hof zu verlassen, so ließ auch Minos, König von Creta, den berühmten Baumeister Dädalus festhalten, um dessen Kunst auszunutzen. Dädalus wußte den König zu überlisten. Er machte aus Federn ein Hemde, wie Wiland, für sich eins und ein anderes für seinen Sohn Icarus. Beide flogen von dannen. Icarus kam zwar auf der Fahrt um, dem Dädalus aber gelang die Flucht, wie dem nordischen Schmidt. Dädalus kam glücklich nach Sicilien, wie Wiland nach Seeland.

Die Verwandtschaft beider Sagen ist höchst auffallend. Die einfachste Erklärung für diese Erscheinung ist, daß schon bei dem Urvolke, von dem die Griechen und Germanen abstammen, die Züge dieser Sage vorhanden gewesen und von jedem einzelnen Volke dann in seiner neuen Heimath weiter ausgebildet sind.

## 2. Egil und Wilhelm Tell.

Au den Hof des Königs Nidung von Jütland kam der junge Egil. Dieser war der trefflichste aller Männer und hatte ein Ding vor allen Männern voraus: er schoß besser mit dem Bogen als alle andern. Der König nahm ihn wohl auf und Egil war dort lange Zeit. Der König wollte versuchen, ob Egil so gut schösse, wie gesagt wurde, oder nicht. Er ließ Egils dreijährigen Sohn nehmen und ihm einen Apfel auf das Haupt legen und gebot dem Egil so zu schießen, daß er allein den Apfel trafe. Auch nur einen Pfeil sollte er schießen und nicht mehrere. Egil aber nahm mehrere Pfeile. Einen legte er auf die Sehne und schoß mitten durch den Apfel. Dieser berühmte Schuß ist lange gepriesen worden. Der König bewunderte ihn sehr. Doch fragte er Egil, warum er mehrere Pfeile genommen, da ihm nur einer gestattet war, damit zu schießen. Egil antwortete: „Herr, ich will euch nicht belügen. Wenn ich den Knaben mit dem einen Pfeile getroffen, so hatte ich euch den zweiten zugebacht.“ Der König nahm dies wohl auf und es schien allen, daß Egil kühn gesprochen habe. —

Die Schweizer erzählen dieselbe Sage in etwas anderer Gestalt. Der kaiserliche Landvogt Gessler ließ in Uri unter einer Linde einen Baum aufstecken, legte einen Hut darauf und setzte einen Knecht dabei. Dann ließ er öffentlich kund thun, wer bei dem Hute vorüberginge, sollte sich neigen, als ob der Herr persönlich da wäre. Zu der Zeit war ein redlicher Mann im Lande, der hieß Wilhelm Tell. Der ging eines Tages bei dem Hute vorüber und wollte sich nicht neigen. Der Knecht zeigte ihn dem Vogte an. Dieser fragte den Tell, warum er seiner gespottet hätte. Tell suchte sich durch seine Unwissenheit zu entschuldigen. Nun war aber Tell ein guter Schütze und hatte dazu hübsche Kinder. Gessler, der von böser Natur war, ließ ein Kind kommen und hieß den Vater von des Kindes Kopf einen Apfel schießen. Tell erschrak und bat um Gnade. Es half nichts. Da legte Tell einen Pfeil in seinen Köcher, einen andern auf die Armbrust und schoß den Apfel von dem Haupte des Sohnes. Gessler lobte den Schuß. Alsdann fragte er den Tell, warum er den andern Pfeil in den Köcher gelegt. Tell entschuldigte sich mit der Gewohnheit der Schützen. Gessler aber ließ nicht ab und versprach, ihm das Leben zu schenken, wenn er die Wahrheit sagte. Da sprach Tell, daß er mit dem andern Pfeil den Landvogt erschossen hätte, wenn er den Sohn getroffen. Nun ließ Gessler ihn binden und hinfahren gen Schwyz, nicht um ihn zu tödten, sondern lebenslang im Gefängniß zu halten. —

So berichten die Nordische, wie die Schweizer Sage von zwei vortrefflichen Schützen, denen die harte Aufgabe zugemuthet wurde, von ihrer Kinder Köpfen einen Apfel zu schießen.



Nidung will wissen, ob Egils Ruhm im Schießen berechtigt sei. Geßler will durch diese Aufgabe den Tell für dessen Ungehorsam strafen. Beide Schützen führen die Aufgabe glücklich aus. Jeder von ihnen hatte aber vor dem Schusse einen zweiten Pfeil in den Köcher gelegt. Nidung, wie Geßler fragen nach dem Grunde, warum dies geschehen sei. Beide Schützen gestehen, Tell freilich erst, nachdem ihm eine Ausrede mißlungen, daß sie ihre harten Herren damit getödtet hätten, wenn sie ihre Kinder getroffen. Nidung freut sich über diese kühne Antwort Egils; Geßler aber läßt den Tell binden, um ihn auf Lebenszeit ins Gefängniß zu werfen. —

### 3. Reden und Schweigen.

#### Eine faröische Thierfabel.

Der Seerabe und die Eidergans, so erzählen die Bewohner der Faröer, wollten beide den weichen Flaum haben und konnten sich nicht einigen, wer ihn bekommen sollte. Da kamen sie überein, welcher am nächsten Morgen zuerst aufwachte und sagte dem andern an, daß die Sonne aufgegangen, der sollte den Flaum haben und sich damit wärmen. Abends setzten sich beide nebeneinander auf das Gestein. Die Eidergans schließ gleich bei Sonnenuntergang ein. Der Seerabe wußte aber, daß er gewöhnlich in tiefen Schlaf gerieth. Um aber nicht über sein Maas zu schlafen, wollte er die ganze Nacht garnicht schlafen. So meinte er sicher zu sein, daß er den Flaum gewönne, nicht die Eidergans. Er saß ganz leck da: sonst nannte man ihn ja den Schlasseeraben, nun wollte er eine vollständige Nacht gar nicht schlafen. Zuerst ging das erträglich gut, aber weiter und weiter in die Nacht hinein, wurde es dem Raben schwerer, und er mußte hart mit dem Schlafe kämpfen. Doch saß er und blieb wach, bis es anfang im Morgen licht zu werden. Da rief er in stolzer Freude über sich selbst: Nun blaut es im Morgen. Durch den Ausruf weckte er die Eidergans. Sie hatte jetzt ausgeschlafen, der Seerabe hingegen war so unvermögend zu wachen, daß er die Augen nicht länger konnte offen halten. Und als dann die Sonne aus der See aufstieg, war der Eidervogel nicht faul und sprach zu dem Raben: Tag auf der See, Tag auf der See. Also bekam der Eidervogel den Flaum und der Seerabe mußte noch mehr dafür büßen, daß er nicht zu schweigen verstand, er verlor die Zunge und ist von dem Tage an ohne Zunge.

Die faröische Erzählung ist eine Thierfabel. Alle Fabeln gehören der belehrenden Dichtkunst an; sie werden in zwei Theile geschieden, in die Erzählung und das Epimythium. Das Epimythium spricht eine Klugheitsregel aus, die vorausgegangene Erzählung veranschaulicht an einem Beispiele, wie die Befolgung dieser Lehre Nutzen und die Nichtbefolgung Schaden bringt. Nicht immer aber fügt der Dichter der Erzählung das Epimythium bei, sondern überläßt es dem aufmerksamen Leser, die Klugheitsregel selbst aufzufinden. So fehlt auch unserer faröischen Thierfabel das Epimythium. Bringen wir es nach. Der Seerabe that unklug, daß er redete, da er hätte schweigen sollen und schwieg, da er hätte reden sollen. Die

Eidergans that klug, daß sie schwieg, da sie nicht reden sollte und redete, da sie nicht schweigen sollte. Die Eidergans gewann darum den Flaum, der Seerabe verlor außer dem Flaum noch die Zunge. So ergibt sich die Klugheitsregel, die der Prediger Salomonis Cap. 3, 7 so ausspricht: „Schweigen hat seine Zeit, Reden hat seine Zeit; oder sagen wir es mit andern Worten: schweig, wenn schweigen klug ist; rede, wenn reden klug ist.“

#### 4. Lucian's Lügenfreund und Göthe's Zauberlehrling.

Der griechische Schriftsteller und Dichter Lucian, geboren zu Samosata in Syrien 120 n. Chr., läßt in seiner Schrift: „Der Lügenfreund“ den Lügenfreund folgende Geschichte erzählen: „Ich befand mich auf einer Reise in Egypten. Da lernte ich einen Mann kennen vom Priesterorden mit abgeschorenen Haaren, herabhängender Unterlippe und dünnen Beinen, in leinene Kleider gehüllt. Den sah ich, so oft wir vom Schiff ans Land stiegen, auf Krokodilen reiten und mit diesen Thieren zusammen schwimmen. Sie hatten Respekt vor ihm und wedelten ihm mit dem Schwanze zu. Da schloß ich mich ihm an und wurde allmählich sein vertrauter Freund, so daß er mir alle seine Geheimnisse mittheilte. Er überredete mich, alle meine Diener zu entlassen und ihm ganz allein zu folgen, denn wir würden, sagte er, um Diener in keiner Verlegenheit sein. Und von jetzt ab lebten wir so: Wenn wir in ein Wirthshaus kamen, nahm der Mann den Riegel der Thür oder einen Besen oder auch eine Mörserkeule, zog dem Ding Kleider an und sprach dazu einen Zauberspruch und bewirkte dadurch, daß dasselbe ging und allen Andern ein Mensch zu sein schien. Es ging nun fort und schöpfte Wasser, besorgte unsere Mahlzeit und wartete uns in Allem geschickt auf. Dann sprach mein Freund einen andern Spruch und machte den Mann wieder zum Besen. Das Kunststück konnte ich nicht von ihm lernen, denn er mißgönnte es mir. Endlich aber hörte ich von ihm unbemerkt den Spruch. In seiner Abwesenheit nahm ich dann den Besen, bekleidete ihn, sprach die Zauberformel und befahl ihm, Wasser zu holen. Als er den Krug gefüllt hatte, sagte ich ihm: Höre auf, hole kein Wasser mehr und sei Besen. Er aber wollte nicht gehorchen und holte Wasser, bis das ganze Haus angefüllt war. Ich in der größten Aufregung und voll Furcht vor dem Zorn meines Freundes, nehme ein Beil und haue den Besen in zwei Theile. Aber was geschah? Jeder Theil nahm einen Krug und holte Wasser und statt eines Wasserträgers hatte ich deren zwei. Inzwischen kam mein Freund hinzu und da er merkte, was geschehen war, machte er jene sogleich zu Hölzern, er selbst aber verließ mich heimlich und ich weiß nicht, wohin er gegangen.

Die mitgetheilte Erzählung aus Lucian's Lügenfreund lieferte den Stoff zu Göthe's Zauberlehrling. In Bezug auf den Inhalt ist Göthe dem Original sehr treu geblieben, nur daß er aus dem egyptischen Priester einen Hexenmeister und aus dem reisenden Lügenfreund einen Zauberlehrling gemacht hat. Uebrigens berichtet er dieselben Begebenheiten. Der Zauberlehrling hat seinem Meister die Formel abgelauscht, wodurch er Dinge in Menschen

verwandeln kann. In der Abwesenheit desselben macht er einen Versuch, seine Kraft zu erproben. Der Versuch gelingt. Durch die gelernte Formel verwandelt er einen Besen in einen Menschen. Dieser muß ihm Wasser zum Bade herbeischaffen. Bald ist das geschehen. Da ist aber dem Lehrling das Wort entfallen, wodurch er den Wasserträger wieder in einen Besen verwandele. Die Noth wird immer größer, der Besen läßt nicht ab, Wasser herbei zu schaffen. Der Lehrling wirft sich auf ihn, und spaltet ihn mit einem Beile. Aus den beiden Hälften werden aber zwei Wasserträger. Der Meister erscheint und macht dem Schrecken ein Ende durch seine Zauberkunst. —

Der wesentliche Unterschied beider Dichtungen liegt in der Form. Lucian's Lügenfreund erzählt menschliche Handlungen, die in der Vergangenheit geschehen sind; Göthe's Zauberlehrling stellt menschliche Handlungen als in der Gegenwart geschehend dar. So ist Lucian's Dichtung episch, denn die epische Poesie erzählt menschliche Handlungen als in der Vergangenheit geschehen; Göthe's Zauberlehrling ist dramatisch, denn die dramatische Poesie stellt menschliche Handlungen als in der Gegenwart geschehend dar. Lucian erzählt seine Dichtung in ungebundener Rede oder Prosa; Göthe wählte die an bestimmtes Versmaaß und Reim gebundene Rede, um darzustellen, was der Zauberlehrling denkt, fühlt und thut.

### 5. Der Grenzstreit der Urner und der Glarner, der Carthager und Cyrener.

Zwischen Uri und Glarus war ein Grenzstreit entstanden. Wiedermänner sprachen aus, zur Tag- und Nachtgleiche sollte von jedem Theile früh morgens beim ersten Hahnruf ein Felsgänger sich erheben, nach jenseits laufen und wo beide Männer auf einander stießen, die Grenze sein. Jedes Volk wählte nun seinen Mann und sorgsam den Hahn, der den Tag anzuträhen hatte und sich nicht verschlafen durfte. Die Urner aber nahmen den Hahn, setzten ihn in einen Korb und gaben ihm sparsam zu essen und zu saufen, weil sie glaubten, Hunger und Durst müsse ihn früher wecken. Die Glarner dagegen fütterten und mästeten ihren Hahn, damit er freudig den frühen Morgen grüßte. Als nun der Herbst kam und der bestimmte Morgen erschien, geschah es, daß zu Altdorf der schwachtende Hahn zuerst erkrähte, da es kaum dämmerte und froh brach der Urner Felsentlimmer gegen die Mark auf. Drüben stand aber schon die volle Morgenröthe am Himmel, die Sterne waren erblichen und noch schlief der fette Hahn in guter Ruhe. Traurig umstand ihn die ganze Gemeinde; allein es galt Redlichkeit und Keiner wagte ihn zu wecken, endlich schwang er seine Flügel und erkrähte. Wie schwer wird es dem Glarner sein, dem behenden Urner den Vorprung abzugewinnen! Aengstlich sprang er davon, wehe, da sah er oben am Grat schon den Mann schreiten und bergabwärts niederkommen, aber der Glarner schwang die Fersen und wollte seinen Leuten noch retten, soviel als möglich. Und bald stießen die Männer zusammen und der von Uri rief: Hier die Grenze! — Nachbar, sprach betrübt der Glarner, gieb mir des Weidelandes noch ein Stück, das du errungen. Das erbarmte jenen und er antwortete: So viel du mich an

deinem Halse tragend bergan laufen wirst, sei dir gewährt. Da faßte ihn der rechtschaffene Senner von Glarus und kamm ein gut Stück Feldes hinan, manche Dritte gelangen ihm noch, endlich versiegte sein Athem, todt sank er zu Boden. Noch heutiges Tages zeigen sie das Grenzbüchlein, bis zu welchem der hinfinkende Glarner den siegreichen Urner getragen hat. —

Das Alterthum bietet eine ähnliche Sage zur Vergleichung dar. Der römische Geschichtschreiber Valerius Maximus, unter Tiberius lebend, erzählt, daß einst zwischen Carthago und Cyrene Grenzhader waltete und von beiden Städten beliebt wurde, zu gleicher Zeit ein Paar Jünglinge auszusenden: wo sie aufeinander träfen, sollte künftig die Grenze sein. Da machten zwei Carthager, ein Brüderpaar, Philaeni mit Namen, voll Eifers, ihrem Lande den Vortheil zuzuwenden, vor der anberaumten Stunde sich auf den Weg und erkriesen eine große Strecke Landes, ehe sie mit dem Boten von Cyrene zusammenstießen. Aber die Cyrener gewahrten den Betrug und wollten in den Verlust nur dann willigen, wenn die Philänen lebendig sich an der Stelle begraben ließen, wohin sie mit unredlicher Eile vorgezogen waren. Aus Vaterlandsliebe gaben die Brüder sich hin und wurden alsbald in die Erde vercharrt. Ein Grabhügel weist die Markscheide. —

Beide Sagen berichten von Grenzstreitigkeiten benachbarter Völker, die dadurch beigelegt werden, daß zu einer bestimmten Zeit von bestimmten Orten aus Läufer sich entgegenseilen, wo sie einander treffen, soll die Grenze sein. In der Schweizer Sage wird die Zeit des Laufens abhängig gemacht von dem Krähen zweier Hähne am Tage der herböstlichen Tag- und Nachtgleiche, in der Erzählung des Valerius vom Stande der Sonne. Der Urner Läufer setzt sich eher in Bewegung, weil der Hahn in Altdorf früher gekräht hatte, während die redlichen Glarner den schlummernden Vogel noch des Tages umstehen und zu wecken sich nicht getrauen. Und als der Glarner endlich zu laufen beginnt, da hatte der Urner schon gesiegt. Der Glarner sucht noch so viel Land als möglich zu retten, hüßt aber die Liebe zu seiner Gemeine mit dem Leben. Der Ort, wo er gestorben, wird noch heute gezeigt und bildet die Grenzscheide von Uri und Glarus. Die sprichwörtlich gewordene Punische List und Untreue treibt die Philänen vor der festgesetzten Stunde fort; sie siegen zwar, aber die Cyrener wollen den Sieg nur anerkennen, wenn das trennlose Brüderpaar sich an der Stelle, da die Läufer zusammengetroffen, lebendig begraben läßt. Die Liebe zu ihrer Gemeine läßt die Brüder den Tod erleiden. Ihr Grabhügel bildet die Grenze zwischen Carthago und Cyrene.

## 6. Schillers Gedicht: „Der Graf von Habsburg“ und seine Quelle.

Schiller schöpfte den Stoff zu seinem Gedichte: „Der Graf von Habsburg“ aus der Schweizer Geschichte von Tschudi. Dieser, geboren 1505, erzählt in seinem Buche Folgendes: Der Graf Rudolf von Habsburg ritt einst mit seinen Dienern auf's Waidwerk und wie er in eine Au kam allein mit seinem Pferde, hörte er ein Schellenklingeln. Er ritt dem Getöne

nach. Da fand er einen Priester mit dem hochwürdigen Sakramente und seinem Meßner. Nun war es an einem Wässerlein. Der Priester stellte das Sakrament neben sich und fing an, seine Schuhe abzuziehen und wollte durch den Bach waten, denn der Steg war vom Wasser fortgespült. Der Graf fragte den Priester, was er wollte. Der Priester antwortete: Ich trage das Sakrament zu einem Kranken. Der Steg ist weggespült und ich muß also hindurchwaten durch's Wasser, damit der Kranke nicht verkürzt werde. Da hieß der Graf den Priester auf sein Pferd sitzen und damit bis zum Kranken fahren. Bald kam der Diener einer zum Grafen und gab demselben ein ander Pferd. Der Graf fuhr dem Walde zu. Da nun der Priester heimkam, brachte er selbst dem Grafen das Pferd zu. Da sprach Graf Rudolf: Das wolle Gott nimmer, daß ich oder einer meiner Diener das Pferd besteige, das meinen Gott und Schöpfer getragen. Ordnet es zum Gottesdienst. Ich habe es dem gegeben, von dem ich Seele, Leib, Ehre und Gut zu Lehen habe. Der Priester sprach: Herr, nun wolle Gott Ehre und Würdigkeit an euch legen. Am folgenden Tage ritt Rudolf in ein Kloster. Dort sagte ihm die Klosterfrau: das wird der allmächtige Gott euch und euren Nachkommen hinwiedergeben und sollt fürwahr wissen, daß ihr und eure Nachkommen in höchste zeitliche Ehre kommen werden. Hernach ist Rudolf zum römischen König erwählt worden. So viel bot unserm Dichter die Quelle.

Schiller versetzt uns mit seinem Gedichte nach Aachen in den Kaiserjaal. Graf Rudolf sitzt beim Krönungsmahl bedient von den Fürsten unter dem Jauchzen des Volkes, welches auf den Balkonen Platz genommen. Der Kaiser verlangt nach einem Sänger. Auf sein Geheiß wird ein Sänger in den Saal geführt. Dieser wendet sich an den Kaiser, damit er von ihm erfahre, was er singen solle. Der Kaiser aber überläßt es dem Sänger, zu singen, was ihm Gott eingäbe. Da hebt der Sänger an zu singen von einem Grafen, der einst auf die Jagd geritten, dort an einem Wässerlein einen Priester getroffen, der mit seinem Meßner eben im Begriffe war, das Wässerlein zu durchwaten, um einem Kranken das Sakrament zu bringen. Der Graf hätte dem Priester sein Roß angeboten und weiter der Jagd gepflegt. Am nächsten Tage wäre ihm das Roß von dem Priester zurückgebracht, aber nicht von dem Grafen angenommen worden, sondern für den Dienst im Kloster bestimmt. Dafür hätte der Priester den Grafen gesegnet und ihm und seinen Kindern gewünscht, einst Königskronen zu tragen. So der Gesang des Sängers. Während dessen sitzt der Kaiser mit sinnendem Haupte da und als der Sänger geendet und der Kaiser ihm in die Augen schaut, erkennt er in dem Sänger den Priester, welcher einst jenen Segen gesprochen und alle Zuhörer erkennen in dem Kaiser den Grafen, den der Priester gesegnet.

Tschudi bot also unserm Dichter nur den Inhalt zu dem Gesange des Sängers, welchen Schiller zu Aachen beim Krönungsmahle des Grafen Rudolf auftreten läßt. In diesem Theile seines Gedichtes hat sich Schiller sehr treu, ja zum Theil wörtlich, an sein Original angeschlossen, nur in dem einen weicht er ab, daß er dem Priester die Weissagung der zukünftigen Herrlichkeit des Grafen in den Mund legt, während nach Tschudi die Klosterfrau jenen Segen gesprochen. Daß jener Priester aber als Sänger dem Kaiser Rudolf unbekannt zu Aachen beim Krönungsmahle desselben aufgetreten sei und jene Begebenheit aus dem Leben

Rudolfs gesungen, worauf der Kaiser in dem Sänger jenen Priester und das Volk in dem Grafen den Kaiser erkannt habe, ist Schillers Erfindung. Durch diese Form aber ist es dem Dichter gelungen, zwei einander fern liegende Zeiten, Weissagung und Erfüllung, die edle That und ihren Lohn gleichsam in einen Rahmen gebracht zu haben.

### 7. Eine Gans flog über den Rhein, Als Gickgack kam sie wieder heim.

Das Sprichwort: „Eine Gans flog über den Rhein, als Gickgack kam sie wieder heim“, erzählt von einer Gans, die über den Rhein flog, später aber zurück kam als Gans. Sie hatte sich also in Frankreich nicht geändert, hatte dieselben Federn, denselben Hals, dieselbe Sprache behalten, jeder konnte sie leicht an ihrem Gickgack erkennen. Wie dieser Gans, wird es wohl jeder andern Gans auch gehen, wenn sie nach Frankreich fliegt, falls sie dort gerade nicht aufgefangen und verzehrt wird, nach Deutschland zurückgekehrt, wird sie sich nicht geändert haben. Eine Gans bleibt eben eine Gans, nicht bloß wenn sie in Frankreich gewesen; mag sie auch bis in die fernsten Gegenden der Welt geflogen sein. Unser Sprichwort erinnert an die Thierfabeln; einestheils erzählt es, wie diese von einem Thiere, will aber darunter eine gewisse Gruppe von Menschen verstanden wissen, andernteils will es belehren. Was für Menschen soll nun unsere Gans abbilden? Die Gans ist in dem Munde des Volks ein schlechter Vogel, er ist dumm und eitel zugleich. Das Sprichwort will ebenfalls unter der Gans dumme und eitle Menschen verstanden wissen. Lassen wir nun die bildliche Einkleidung desselben fallen, so erhalten wir den Satz: „Eitle und dumme Menschen reisen in die Ferne, als eitle und dumme Menschen kehren sie wieder heim.“ Drücken wir dies als Lehrsatz aus, so würde er lauten: „Wenn Menschen, die in ihrer Heimath durch Eitelkeit und Dummheit anruckig waren, in die Fremde reisen und nach einiger Zeit zurückkehren, so wisse, daß sie eben so eitel und dumm sind, als sie ehedem waren.“ Unser Sprichwort also warnt uns, daß wir nicht wähnen sollen, daß der Aufenthalt in der Fremde solche Menschen, die nicht im Stande gewesen sind, in der Heimath ihre Eitelkeit und Dummheit abzulegen, etwa besser mache. Man achte nur auf ihre Rede, sie wird eben so dumm sein wie früher — Gickgack. —

### 8. Art lässt nicht von Art.

Die Art eines Menschen ist die Gesamtheit seiner Eigenschaften. Das Sprichwort: „Art lässt nicht von Art“, behauptet nun, daß kein Mensch anders werden und handeln kann, als seine Eigenschaften es mit sich bringen. Ist ein Mensch eitel und dumm, so wird er überall sich eitel und dumm betragen; auch wenn er in die fernsten Länder reist, kommt er in seine Heimath zurück, so werden ihn die alten Bekannten leicht an seiner Eitelkeit

und Dummheit wieder erkennen, wie die Gans sich auch nicht geändert hatte, von der das Sprichwort erzählt: „Eine Gans flog über den Rhein, als Gickgack kam sie wieder heim.“ Wer einmal als Lügner sich erwiesen hat, dem trauen wir nicht; wer einmal lügt, dem glaubt man nicht, und wenn er auch die Wahrheit spricht! Warum glauben wir ihm nicht? Art läßt nicht von Art. Hat sich hingegen ein Mensch uns in der Noth als guter Freund erwiesen, so werden wir uns ihm anschließen und ihm Vertrauen schenken und uns wiederum an seinen Rath und Unterstützung wenden, denn erprobte Freunde, geprüfte Diener sind sicher. So lehrt uns denn das Sprichwort, daß die Menschen unter der veränderlichen Hülle der Jahre und Verhältnisse unverändert bleiben, wer in jungen Jahren dumme Streiche ausgeübt hat, übt sie in späteren Jahren auch aus, wer in jungen Jahren dem Guten nachgeifert, wird in späteren Jahren es ebenso machen. Wie nun die Art eines Menschen ist, das läßt sich nur durch fleißige Beobachtung herausfinden, darum mahnt uns das Sprichwort, recht vorsichtig im Verkehr mit Anderen zu sein, zu fliehen und Mißtrauen zu hegen, wo wir auf Menschen mit schlechten Eigenschaften, von böser Art stoßen, Zuversicht aber zu denen zu haben, an denen wir gute Eigenschaften wahrgenommen, die wir als treu und zuverlässig erprobt haben; denn Art läßt nicht von Art. —

### 9. Der Apfel fällt nicht weit vom Stamm.

Sehe ich zur Zeit, da das Obst reift, unter einem Baume hie und da Äpfel liegen, so schließe ich daraus, daß jener Baum ein Apfelbaum ist. Habe ich im Herbst Lust, in einem Garten herabgefallene Äpfel aufzusuchen, um diese zu verzehren, so gehe ich zu einem Apfelbaum, denn unter ihm sind diese zu finden. Daß der Apfel nicht weit vom Stamme fällt, weiß Jeder, der sich einmal im Garten Obst gesammelt hat oder es hat sammeln sehen. Wenn das Sprichwort: „Der Apfel fällt nicht weit vom Stamm“ weiter nichts wollte, als uns darüber belehren, wo kein Suchen die Äpfel zu finden sind, so wäre es wohl überflüssig; was Jeder weiß, darüber braucht er nicht belehrt zu werden. Dies Sprichwort will uns aber, wie alle Sprichwörter, aufklären und belehren über Menschen und menschliche Verhältnisse. Es spricht von einem Baumstamme, bezeichnet aber damit eine ganze Gruppe von Menschen, es spricht von einem Apfel, meint aber eine ganze Gruppe von Menschen. Der Apfel steht zum Stamme in demselben Verhältniß wie die Kinder zu ihren Eltern. Wie der Apfel nicht weit vom Stamme fällt, so sind die Kinder und ihre Eltern nicht weit von einander, sie sind einander ähnlich, sie sind von derselben Art. Die Art der Eltern geht über auf die Kinder. Die Sprichwörter: „Eine Gans flog über den Rhein, als Gickgack kam sie wieder heim“ und „Art läßt nicht von Art“ behaupten, daß die Eigenschaften jedes Menschen unter der veränderlichen Hülle der Zeiten und Verhältnisse unverändert dieselben bleiben; unser Sprichwort geht noch einen Schritt weiter, die unveränderlichen Eigenschaften der Eltern gehen selbst über auf die Kinder. Dasselbe behaupten die Sprichwörter: „Wie das Schaf,

so das Lamm“, „Wie die Alten jungem, so zwischern auch die Jungen“. Davon kann man sich zu jeder Zeit überzeugen, daß die Kinder ihrer leiblichen Erscheinung nach meist große Aehnlichkeit mit ihren Eltern haben, in ihren Gesichtszügen, in ihrem Wuchse. Aber auch die geistigen und sittlichen Eigenschaften vererben sich. War der Vater arbeitjam, so wird es auch der Sohn; war die Mutter eitel, so wird es auch die Tochter; waren die Eltern ordentlich und gutherzig, so werden es auch die Kinder, waren die Eltern nichts nütze und bösertig, so auch die Kinder. Anlagen zu guten Thaten und bösen Thaten erben sich in denselben Familien auf Kinder und Kindeskinde fort; wie es Geschlechter gegeben hat und noch giebt, die sich durch gute Thaten ausgezeichnet, so giebt es Geschlechter, die Verbrechen auf Verbrechen hervorbringen. Denn der Apfel fällt nicht weit vom Stamme. Ausnahmen von dieser Regel kommen freilich vor. Wie der Sturm oft den Apfel fortreibt vom Stamme, oder auch die Aepfel eines Baumes, der am Abhange steht, in die Tiefe hinabrollen fern von dem Stamme, der sie getragen, so entarten auch die Kinder gut gearteter Eltern und umgekehrt, so werden auch die Kinder entarteter Eltern gutgeartet. Aber die Regel, welche unser Sprichwort giebt, ist das Gewöhnliche. So mahnt uns denn das Sprichwort, daß wir uns im Umgange an Altersgenossen halten, deren Eltern sich frei und rein erhalten haben vom Unrecht und wohl geachtet sind, den Kindern solcher Eltern können wir Vertrauen schenken; dagegen mahnt es uns, diejenigen zu meiden, deren Eltern bösertig sind, denn die Art der Kinder ist nicht weit von der Art der Eltern.

#### 10. Göthe's Gedicht: Adler und Taube.

##### Eine Thierfabel.

Göthe erzählt in dem Gedichte: „Adler und Taube“ Folgendes: Ein junger Adler, welcher auf Raub ausging, wird von dem Pfeile des Jägers an seinem rechten Flügel verwundet. Er stürzt in einem Myrthenhain nieder; nach drei Tagen ist die Wunde geheilt, aber der Flügel für immer gelähmt. Um sein Leben zu erhalten, sucht er auf dem Erdboden nach Raub; vergebens schaut er hinauf zur Eiche, hinauf zum Himmel, Thränen füllen sein Auge. Ein muthwilliges Taubenpaar sieht den Trauernden. Der Tauber fordert ihn auf, gutes Muths zu sein, er habe ja Alles zur Glückseligkeit, er könne in grünem Rasen gehen und aus dem Laube der Gebüsch sich Nahrung pflücken, an der Quelle den Durst stillen: wer genügsam sei, finde überall genug. Der Adler versinkt bei dieser Rede noch tiefer in sich; er antwortet dem Tauber, er habe zwar recht gesprochen, aber eben wie ein Taube.

Die mitgetheilte Dichtung ist eine Thierfabel und will, wie alle Thierfabeln belehren. Sie erzählt zwar von Thieren, aber die ganze Art der Erzählung giebt genügend zu erkennen, daß unter den Thieren Menschen zu verstehen seien, denn Thiere können nicht reden und handeln, wie sie der Fabeldichter reden und handeln läßt. — Um nun zu wissen, was für Menschen durch den Adler und die Taube repräsentirt werden, haben wir auf die Eigenschaften und Worte dieser Thiere zu achten, wie sie im Gedichte angedeutet werden. Der Adlerjüngling ging auf Raub aus; oben in der Luft trifft ihn des Jägers Pfeil; gelähmt an einem



Flügel muß er, der nur gewohnt war, aus hoher Luft seinen Raub zu holen, unwürdigem Raube nach auf dem Erdboden herumkriechen, während sein thränenvolles Auge sich nach oben richtet, in den Gipfel der Eiche, zum blauen Himmel hinauf. Die Rede des Täubers, daß er sich genügen lasse mit den Früchten und Blättern der Blumen, wies er zurück: Die Taube mag wohl weise gesprochen haben, aber ihre Weisheit ist die Weisheit einer Taube, nicht eines Adlers. So repräsentirt der Adler jene kraftvoll strebenden Menschen, welche sich nach Thaten sehnen, die ihren Fähigkeiten angemessen sind, dann aber in ihren Unternehmungen durch widriges Geschick gehindert werden, so daß sie sich in ihrem Schmerze eher verzehren, als ihre Natur ändern. — Die Taube in der Fabel ist ein genügsames Thier, zufrieden mit dem Schicksal, das ihr zugefallen, sucht sie in aller Bescheidenheit das Leben zu genießen. Aus dieser Gesinnung heraus mahnt sie auch den Adler, genügsam zu werden und auf dem Erdboden sich unblutige Nahrung zu suchen, wie sie. Sie stellt jene sanften und milden Menschen dar, die im eigenen Kreise glücklich, von Natur genügsam und leicht befriedigt sind und nicht begreifen können, wie Menschen, welche von innerem Thatendrange getrieben werden, sich vor Schmerz aufreiben, wenn das widrige Geschick sie in einen engen, ihrer Fähigkeiten unwürdigen Wirkungskreis bannt. Die Taube will, daß der Adler eigentlich Taube werden soll, das kann aber der Adler nicht, weil er eben Adler ist; so wollen auch wohl ruhige und genügsame Menschen die Thatkräftigen, welche durch Verhältnisse an der Befriedigung ihres inneren Dranges gehindert werden, zur Genügsamkeit und Ruhe überreden; es wird ihnen aber nicht gelingen, denn die Naturen der Menschen sind verschieden, wie ihre äußere Gestalt. Der Thatkräftige wird eher untergehen, als daß er seine Natur ändere. Dasselbe spricht das Sprichwort aus, welches wir als Epimythium dieser Fabel zufügen können: „Art läßt nicht von Art.“

## II. Es ist nicht Alles Gold, was glänzt.

Gold ist ein edles Metall, weil es selten ist und wird ganz besonders zum Schmucke verwandt wegen seines röthlich-gelben Glanzes, den es nicht verliert. Drum hat es zu allen Zeiten bei allen Völkern, rohen und gebildeten, stets in hohem Werthe gestanden. So konnte es denn nicht ausbleiben, daß versucht wurde, durch Mischung von Metallen dem Golde ähnliche Körper herzustellen, welche denselben oder ähnlichen Glanz hätten. Mancher hat sich durch solche Nachahmungen täuschen lassen und als Gold theuer bezahlt, was weit weniger werth war, als dieses und mancher Mensch ist von anderen mit neidischen Blicken angesehen worden, der es nicht verdient hat, denn sein Geschmeide war nicht von Gold, sondern aus unedler Metallmischung. Es ist nicht Alles Gold, was glänzt, sagt darum unser Sprichwort und will uns warnen, uns täuschen zu lassen durch den äußern Glanz, denn der Glanz allein giebt dem Golde ja nicht seinen Werth, sondern die Seltenheit. Der Goldschmied, welcher mit Gold umzugehen versteht, hat ein Mittel, das echte Gold von dem unechten zu unterscheiden, das ist der Probierstein; streicht er über diesen mit dem Golde, so erkennt er es an der Farbe, welche jener Strich hat; das unechte Gold hinterläßt aber einen diesem unähnlichen Strich. Der Probierstein also entscheidet, ob das, was glänzt, Gold ist oder nicht. Wenden wir unser

Sprichwort auf menschliche Verhältnisse an, so warnt es uns und giebt uns die Lehre, nicht bloß auf das Aeußere zu sehen und von dem blendenden Glanz auf inneren Werth zu schließen. Ein schönes Gesicht gibt noch lange nicht die Bürgschaft für eine schöne Seele und gute Kleidung verbirgt oft einen gemeinen Menschen. Mancher hat eine große Kunst, von sich selbst zu reden und zu prunken mit seinem Wissen und Können; man lasse sich nicht täuschen, es ist nicht Alles Gold, was glänzt. Wie beim Golde, so gilt es auch im Verkehr mit den Menschen, den Probierstein anwenden, ob, wo äußerer Glanz, auch innerer Werth sei. Der Probierstein ist aber nur einer: „An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen; ein fauler Baum kann keine guten Früchte tragen.“ Drum fleißig die Augen aufbehalten und wacker geprüft grade da, wo es am meisten gleißt und in die Augen fällt. —

## 12. Man muß das Eisen schmieden, so lange es warm ist.

Das Eisen ist ein hartes Metall und darum schwer zu bearbeiten; aber wird es durch Hitze erweicht, so läßt es sich leicht nach Belieben formen. Wer also Eisen schmieden will, der muß dies thun, wenn es glüht; sobald es wieder abgekühlt ist, wird es so hart und unbiegsam, wie vordem. Das Sprichwort: „Man muß das Eisen u. s. w.“ will aber nicht bloß eine Regel für Schmiede sein, es hat wie alle Sprichwörter, welche von einzelnen Dingen und Fällen handeln, einen allgemeinen Sinn. Wie der Schmied den rechten Zeitpunkt beim Schmieden wohl beachten soll, damit das Eisen sich seinem Willen füge, so ermahnt uns das Sprichwort, bei allen unsern Geschäften und Arbeiten den rechten Augenblick zur Ausführung nicht vorübergehen zu lassen, damit wir nicht hernach uns vergebens abmühen und vielleicht gar nichts erreichen. Will ein Schiffer mit seinem Schiffe aus den Hafen fahren, so soll er es mit gutem Fahrwinde thun, und wenn kein verderbenbringender Sturm droht. In den jungen Jahren bietet sich uns am meisten Gelegenheit zum Lernen, drum frisch und flugs in der Jugend gearbeitet, ein ander Sprichwort, welches zu unserm gleichsam ein Untersatz ist, sagt: „Was Häschen nicht lernt u. s. w.“ Haben wir vor, mit Freunden eine Fußreise zu machen, so sollen wir es den nächsten Tag thun, an dem die Sonne schön scheint und nicht erst auf eine ganze Reihe guter Tage warten; Hoffen und Harren hat manchen schon zum Narren gemacht. Die Rose muß man im Sommer brechen, und trinken, wenn man beim Brunnen ist. Aber wann ist der gute Zeitpunkt? Beim Eisen kann man es leicht sehen, wenn es glüht; aber bei vielen andern Dingen ist der gelegene Zeitpunkt nicht so leicht zu erkennen. Das ist wahr. Da heißt es denn nachdenken und aufmerken. Nachdenken und Aufmerksamkeit müssen geübt werden, fleißig geübt werden. Gedankenlosigkeit und Unaufmerksamkeit nützen keinem bei Vollbringung seiner Geschäfte und wer auf diese Weise etwas zu erreichen meint, der mag abwarten, ob ihm die gebratenen Tauben in's Maul fliegen werden. Glauben wir aber nach reiflicher Ueberlegung den rechten Augenblick zum kräftigen Handeln erfaßt zu haben, dann dürfen wir uns aber nicht mehr in's Schwanken bringen lassen, nicht nach rechts, nicht nach links sehen, sondern nach vorne: „Frisch gewagt, ist halb gewonnen.“

## Gymnasial-Tertia.

### 13. Glück und Glas, wie bald bricht das.

Das Sprichwort: „Glück und Glas etc.“ ist seiner Form nach ein fragender Ausruf, auf den die Antwort höchst einfach ist: Glück und Glas brechen sehr bald. Daß nun Glas so zerbrechlich ist, können wir alle Tage erfahren, wir brauchen nur ein wenig stark auf eine Fensterscheibe zu klopfen oder ein gläsernes Gefäß fallen zu lassen, es zerbricht in viele Scherben. Aber über die Zerbrechlichkeit des Glases will uns das Sprichwort nicht unterrichten. Mit dem Glase wird das Glück zusammengestellt. Das sollen wir beachten, daß das Glück ebenso bald zerbricht, wie das Glas. Eigentlich paßt der Ausdruck brechen von Glück gebraucht nicht, zutreffender wäre: das Glück ist vergänglich, flüchtig. In unserm Sprichwort also wird vom Glück und Glase ein Zeitwort ausgesagt, welches nur zu einem der Subjecte paßt; dadurch entsteht die Redefigur, welche man Zeugma nennt. Der Inhalt des Sprichwortes ist also dieser: Das Glück ist so schnell vergänglich, wie das Glas zerbrechlich. Unter Glück versteht man alles Angenehme und Erfrenliche, das uns wider Erwarten und Berechnung zustößt. Das Glück kann ich mir nicht durch eigene Arbeit und Thätigkeit aneignen, es kommt von außen und gerade darum, weil es nicht durch eigene Arbeit und Anstrengung gewonnen wird, geht es auch oft so schnell fort, wie es kam. Fortuna ist eine blinde Göttin, von der Schiller im Siegesfest sagt: „Ohne Wahl vertheilt die Gaben, ohne Billigkeit das Glück“; und weiter unten, daß „das Glück aus seinen Sonnen die Geschicke blind zerstreut“. Drum ist auf das Glück kein Verlaß, wie kein Verlaß auf einen blinden Führer. An eine Glasescheibe darf man sich nicht legen, wenn man ruhen will; auf einen gläsernen Stab darf man sich nicht stützen, wenn man schreiten will, sie werden zerbrechen; so rath uns auch unser Sprichwort, uns ebensowenig auf das Glück zu verlassen, es geht zu Ende mit ihm schnell und bald. Wem aber Glück widerfahren ist, der gehe damit um und genieße es mit Vorsicht, stets eingedenk, daß es flüchtiger Besizthum ist und nicht so festgehalten wird, wie Alles, was er sich durch eigene Kraft angeeignet hat. Nur darauf darf er sich verlassen. Nun giebt es aber Manche, die vom Glücke begünstigt sich einbilden, daß sie es verdient haben und daß es bei ihnen bleiben wird; solche vergessen es, ihre Kräfte anzustrengen und zu arbeiten, werden zudem noch hochmüthig und verachten die minder Glücklichen; plötzlich aber vergeht das Glück und das Unglück ist größer, je weniger sie in den Tagen des Glückes auf Unglück gerechnet haben. Den Helvetiern, welche stolz gemacht durch das Kriegsglück der früheren Zeiten den Cäsar und die Römer verachteten, ruft Cäsar zu (de bello gall. I. 13): „Consuesse deos

immortales, quo gravius homines ex commutatione rerum doleant, quos pro scelere eorum ulcisci velint, his secundiores interdum res et diuturniorem impunitatem concedere.“

Ein unserer Sprichwörter sagt auch: „Hochmuth kommt vor dem Fall“. Auf der andern Seite sollen wir uns aber hüten, die Glücklichen mit Neid anzuschauen oder gar zu meinen, sie wären von Gott mehr bevorzugt als wir. Das Glück ist des Neides nicht werth und Gottes Segen ist nicht Glück, sondern ein frommes und zufriedenes Herz. Der Gesang sagt ganz richtig: „Glaub' nicht, daß der Gott im Schooße sitze, der sich mit stetem Glücke speist etc.“ Den Amasis ergriff nach Schiller's Gedichte und nach Herodot's Erzählung nicht Neid, sondern Furcht ob dem Glücke des Polycrates und er gab die Freundschaft mit demselben auf, um nicht in das Unglück, welches ex commutatione rerum kommen würde, hineingerissen zu werden.

In Bezug auf die Form des Sprichworts ist zu merken, daß es eine Strophe ist, bestehend aus zwei Zeilen, deren jede zwei Hebungen enthält, die mit männlichen Reimen verbunden sind, auch enthält jede Zeile Alliterationen: Glück, Glas, bald, bricht, welche den Wohlklang erhöhen.

#### 14. Der Grundgedanke von Schiller's Taucher.

Schiller erzählt in seinem Taucher Folgendes: „Auf einer schroffen, in das Meer vortretenden, Klippe befand sich ein König, umgeben von seinem Hofe, seinen Rittern und Knappen, vor ihm die furchtbare Charybde. Der König warf einen goldenen Becher in den schwarzen Schlund und ließ dreimal die Aufforderung an die Umstehenden ergehen, den Becher wieder heraus zu holen, er sollte der Preis des Beherzten sein. Ein Knappe trat hervor und wagte den kühnen Sprung. Nach einigen Augenblicken, in denen bange Stille die Menge ergriffen hatte, erschien der muthige Jüngling und eilte unter dem frohen Jubel der Menge zum Könige. Er begrüßte denselben, aber noch tief ergriffen von der schauervollen Gefahr, welcher er soeben entronnen, brach der Jüngling, ehe er noch berichtete, was er gesehen, in die Worte aus: Der Mensch versuche die Götter nicht. Dann erst gab er Bericht von seiner glücklichen Rettung durch Gottes Gnade. Den König reizte die Rede des Knappen, er wollte noch mehr wissen von dem, was auf des Meeres tiefunterstem Grunde wäre. Noch einmal warf er, als der Jüngling geendet hatte, den Becher in den Strudel und verhiess dem, der ihn herausholte, seine Krone und Tochter als Preis. Da wurden die Sinne des Jünglings umstrickt und er, der eben zu der Erkenntniß gekommen war, daß der Mensch die Götter nicht versuchen solle, geblendet durch den herrlichen Preis stürzte hinunter und ward nicht mehr gesehen.“ — Schiller will uns an dem Beispiele von dem Schicksale des Jünglings den sittlichen Grundsatz nahe bringen, daß man Gott nicht versuchen solle; denn so es Jemand thäte, so würde er umkommen. Wer sich in Gefahren begiebt, ohne zu wissen, wie er aus denselben entkommen mag, aus eigennütigen Beweggründen, sei es aus Eitelkeit, Ruhmsucht oder in

gewinnfuchtiger Absicht, der versucht Gott und sein Lohn ist Untergang, denn aus übergroßer Gefahr kann uns nur Gottes Gnade retten und dem Eigennütigen ist Gott nicht gnädig. Der Jüngling in dem Gedichte stürzt tollkühn in den Strudel, um den Becher zu erwerben. Er hatte von der übergroßen Gefahr noch keine Ahnung. Auf sein Gebet rettet ihn Gott. Dies Wunder bringt ihn zur Erkenntniß, daß er gegen Gott gefrevelt, ihn versucht hatte; aber wenige Augenblicke später vergißt der Jüngling, was er eben an sich erfahren, verblendet durch den köstlichen Preis stürzt er noch einmal hinan, er kommt um. — Wie es diesem Jüngling ging, wird es allen gehen, die sich in Gefahren begeben, ohne die Mittel zu haben, ihnen zu widerstehen oder sie zu überwinden, aus eigennütigen Beweggründen, aus Vorwitz und Vermessenheit. Sie werden darin umkommen; dazu hat kein Mensch, am wenigsten der Eigennütige ein Recht, für sich ein besonderes Wunder Gottes zu beanspruchen, Gott läßt sich nicht spotten. — Doch sollen wir uns nicht abhalten lassen, überhaupt nicht Gefahren entgegen zu gehen. Es kommt auf die Beweggründe an, daß sie sittlich und lobenswerth seien; in diesem Falle heißt es: tu ne cede malis, sed contra audentior ito; fortes fortuna adiuvat; frisch gewagt, ist halb gewonnen; hilf dir selbst und Gott wird dir helfen. Wer seinen Mitmenschen mit eigener Lebensgefahr rettet, versucht Gott nicht, denn er handelt nicht aus Eigennutz, sondern aus Mitgefühl; die Mutter, welche ihr Kind dem Löwen entriß, werden wir allezeit loben und stets sind die Männer, welche Drangsal, Verfolgung, Gefahren und Tod auf sich genommen haben, um den Mitbrüdern zu helfen, gefeiert worden und so wir deren Beispiele nachahmen, wird es von uns nie heißen, daß wir Gott versucht haben, wenn wir auch in den Gefahren umkommen.

15. *Μηδένα εἶναι τῶν ζῶντων ὀλβίων.* (Herod. I. 86.)

Eine Chrie in folgenden Theilen:

1. ἐγκομιστικόν. 2. παραφραστικόν. 3. τὸ τῆς αἰτίας. 4. ἐκ τοῦ ἐναντίου. 5. παραβολή. 6. παράδειγμα.  
7. μαρτυρία παλαιῶν. 8. ἐπίλογος.

*Μηδένα εἶναι* u. sind Worte Solons, dessen Name zu den gefeiertsten des Alterthums gerechnet wird. Mit Recht wird Solon als Feldherr und Gesetzgeber der Athener gepriesen, deren Gemeinwesen er auf viele Jahrhunderte fest begründet hatte. Durch seine Dichtungen und seine Weisheit erwarb er sich solch Ansehen, daß ihn die Griechen zu den sieben Wesen zählten. Was er alles seinem Vaterlande Gutes erwiesen hat und wie er Einzelnen Rathschläge und Hilfe erteilt hat, dies auseinanderzusetzen, würde zu weit führen, begnügen wir uns mit diesem weisen Ausspruche, der dem Crösus in der höchsten Lebensgefahr Trost war und auf ihn so tief gewirkt hatte, daß er später vor Cyrus bekannte, er schließe es höher als alle Schätze an, mit Solon in ein Gespräch zu kommen. — So lange noch ein Mensch zu den lebenden gehört, ist er nicht glücklich zu nennen, erst wenn ihn der Tod fortgerafft und wenn man sein ganzes Thun und Leiden überschauen kann, dürfen wir ihn glücklich oder unglücklich nennen. Hüten wir uns aber auch, zu meinen, weil kein Lebender glücklich zu nennen sei,

daß jeder darum unglücklich wäre; erst wenn das ganze Leben von dem Einzelnen durchlaufen, ist ein richtiges Urtheil zu fällen. — Glück ist alles Angenehme und Erfreuliche, das uns wider Erwarten und Berechnung zustößt, darum kann man es nicht durch eigene Arbeit und Thätigkeit erwerben, keiner von uns hat sein Loos in seiner Hand. Ueberall abhängig von der Natur und den Mitmenschen, unter denen wir leben, haben wir weder die Macht, die Natur zu veranlassen, uns allezeit Gesundheit und Wohlsein zu geben, noch unsere Mitmenschen, gerade auf uns Ruhm, Ehre, irdisches Gut zu häufen, nach denen jeder von ihnen auch verlangt. Darum pflegen wir auch in dem Falle, daß wir uns in zufriedener Lage befinden, dem gütigen Geschick dafür zu danken, und geben damit zu erkennen, daß wir nur damit begnadigt sind, weil wir das Wohlsein nicht erwerben können. Glück kommt von außen an uns heran und darum geht es auch von uns, wenn es will, wir können es nicht bannen. Nur wenn letzteres der Fall wäre, wenn der Mensch es erwerben und bannen könnte, hätten wir Recht, diesen oder jenen Lebenden glücklich zu nennen. Derselbe Mensch, welcher eben in der Fülle von Reichthum und Wohlsein verkehrt, kann im Augenblick darnach zu den unglücklichsten gehören. Die Gesundheit des Leibes schlägt um in Krankheit, das Vermögen geht verloren und der, der eben der glücklichste zu sein schien, ist der beklagenswertheste von allen. Dies bewog den Solon zu seinem denkwürdigen Ausspruche: *Μηδὲρα εἶναι* &c. — Wie herrlich stehen oft die Saaten im Sommer auf dem Felde und versprechen gesegnete Scheuern, allein ein starker Sturmwind oder ein harter Hagelschauer schlägt sie nieder und gebrochen liegen die Halme auf der Erde und verdorren zum Schmerze des Bebauers. Crösus hat es erfahren, wie wahr jener Ausspruch des Solon war, als er, einst der reichste Fürst Asiens und der glücklichste, wie er meinte, nach einem kurzen Kriege den Scheiterhaufen besteigen mußte und selbst unter den Flammen die Weisheit des Solon bekannte. Belsazar rühmte sich seiner Macht Jehovah gegenüber an üppiger Tafel und ward in derselben Nacht von seinen Knechten ermordet. Die Helvetier, im Stolz auf ihr bewährtes Kriegsglück, verlangten von Cäsar freien Durchzug durch die römische Provinz und wurden schmäzlich geschlagen. Napoleon, vor dessen Füßen ganz Europa demüthig lag, endete im Glend auf St. Helena. Deswegen geben wir auch dem Dichter Recht, wenn er sagt: „Glaub' nicht, daß der Gott im Schooße sitze, der sich mit stetem Glücke speist, die Folgezeit verändert viel.“ — „Man soll den Tag nicht vor dem Abend loben“, sagt ein Sprichwort und ein anderes: „Glück und Glas, wie bald bricht das“. (Vgl. Ovid Metamorph. III. 135—138.) So wollen wir uns hüten, unsere Mitmenschen, wenn sie sich auch augenblicklich im Wohlsein befinden, glücklich zu preisen und wohl gar mit Neid auf ihren Reichthum zu schauen, aber auch nicht auf eigenes Glück und eigene Zufriedenheit pochen, sondern das Ende vor Augen haben, respice finem.

16. Ans Vaterland, ans theure, schließ dich an,  
Das halte fest mit deinem ganzen Herzen.

(Eine Chrie.)

In seinem Tell führt Schiller in einer Scene den Freiherrn von Attinghausen vor in einem Gespräch mit seinem Neffen Rudenz. Rudenz will die Sache der Schweizer verlassen. Der greise Oheim ist darüber tief betrübt und in ergreifender Weise läßt er an Rudenz die ernste Mahnung ergehen, nicht so zu handeln, wie er sich vorgenommen. Unter vielen schönen Worten spricht er auch jene denkwürdigen, die werth sind, tief in das Gedächtniß eingeprägt zu werden, als eine Regel, nach der wir jeder Zeit zu handeln haben: Ans Vaterland u. s. w. —

Wir sollen also, sagt er, stets festhalten, daß wir das enge Band, mit dem die Natur uns an das Vaterland und an die Heimath geknüpft hat, nicht lockern oder gar dem Vaterlande, wenn es in Noth und Gefahr ist, den Rücken kehren, sondern vielmehr die Liebe zu demselben im Herzen wächhalten und nähren. Dies ist der Sinn jenes Ausspruches. — Es ist leicht einzusehen, wie sehr Attinghausen damit Recht hat. Denn was die Menschen Ehrwürdiges und Heiliges kennen, gewährte und lehrte uns das Vaterland. In ihm hat jeder das Licht der Sonne erblickt; hier gab er seine erste Stimme von sich; in der Sprache der Heimath lernte er seine ersten Worte sprechen, hier lernte er Frömmigkeit und Gottesfurcht. Die Grundlage unserer Bildung und Gesittung verdanken wir dem Vaterlande und darum haben wir wiederum ihm den Dank für alles abzustatten, was es uns geleistet und am meisten, wenn es in der Noth unserer bedarf. Erweisen wir uns doch gegen Einzelne, von denen wir Gutes empfangen, erkenntlich, wie es recht und billig ist; wie viel mehr Anspruch hat also das ganze Vaterland an uns, daß wir ihm treu und ergeben sind. — Wer dagegen jenen oft genannten Satz geltend machen wollte; *ubi bene, ibi patria*, wenn es mir in der Heimath schlecht geht, so sage ich mich von ihr los und suche mir in der Fremde eine Stätte, wo es mir wohl geht, der bedenke, daß er damit aus seinem Herzen die dankbare Gesinnung losreißen muß und damit Gefahr läuft, sittlich tiefer und tiefer zu fallen und Schaden zu nehmen an seiner Seele. In der Fremde aber wird er verachtet werden wie ein Sohn, der sich von seinen Eltern losgerissen hat und für sie nicht sorgt, und Freunde wird er nirgend finden, weil er sich zuerst von den Freunden der Heimath losgemacht hat. — Die Ameisen tragen, wie die Bienen, in ihrer Republik alle gemeinsam die Mühen und Leiden und kämpfen eine für das Wohl und die Rettung der Uebrigen und des Ganzen; selbst die Zugvögel, welche doch die Fremde lieben, kehren, um zu nisten, immer wieder zur Heimath zurück, in der sie geboren. — Daß es aber die tugendhafte Gesinnung erfordert, sich an das Vaterland anzuschließen, haben die besten Männer aller Zeiten durch die That bewiesen. Die Sieger von Marathon sind leuchtende Beispiele und die Besiegten von Thermopylä, welche lieber den Gesetzen des Vaterlandes gehorchten und in den sichern Tod gingen, als das Leben retten wollten. Die Vaterlandsliebe des Perikles und Epaminandas, der Decier und Fabier ist alle Zeit gepriesen worden und wie sollten wir nicht gedenken des riesigen Geschlechtes unserer Väter, welche nach

vielen Jahren des größten Glends und der Knechtung zu Tausenden die Waffen ergriffen und durch Kampf und Tod auf den Schlachtfeldern jenen Spruch des Attinghausen bekamen: Aus Vaterland u. s. w. In derselben Gesinnung spricht Horatius: dulce et decorum est pro patria mori; Luther in der Bibelübersetzung: Bleibe im Lande und nähre dich redlich; der Dichter des Liedes: Ich habe mich ergeben u. s. w. und die große Zahl patriotischer Lieder nicht bloß unseres Volkes, sondern aller Völker. Bewahren wir also den goldnen Spruch des Attinghausen in unsern Herzen; wir, die Nachkommen jener Kämpfer von 1813 — 15 vor Allen wollen stets eingedenk sein, daß eine reine tugendhafte Gesinnung und Menschenliebe am kräftigsten gepflegt werden auf dem heimatlichen Boden, der uns hervorgebracht und gebildet hat. —

### 17. Aeußerungen Cäsars über den Nationalcharakter der Celten im III. und IV. Buche des bellum gallicum.

Das Wort Charakter gehört der griechischen Sprache an und bezeichnet das Eingegrabene, Gepräge z. B. bei Münzen. Von Menschen ausgesagt bezeichnet Charakter die Gesamtheit der angeborenen, unveränderlichen Eigenschaften, woran man einen Menschen erkennt und ihn von andern unterscheidet. Familiencharakter ist die Gesamtheit der bleibenden, unveränderlichen Eigenschaften, welche den Mitgliedern einer Familie gemeinsam sind und wodurch sie sich von Mitgliedern anderer Familien unterscheiden. Nationalcharakter ist die Gesamtheit der bleibenden, unveränderlichen Eigenschaften, welche in jedem Mitgliede einer Nation dieselben sind und wodurch es sich von den Mitgliedern anderer Nationen unterscheidet. Cäsar hat in dem dritten und vierten Buche des bellum gallicum mehrere Aeußerungen über den Nationalcharakter der Celten gethan, welchen er kennen zu lernen durch seinen langjährigen Aufenthalt in Gallien genügend Gelegenheit hatte. Stellen wir die betreffenden Aeußerungen zusammen.

- III. 8. sunt Gallorum subita et repentina consilia, d. h.: Die Celten fassen Beschlüsse ohne Vorbereitung und unvermuthet.
- III. 10. omnes Gallos novis rebus studere et ad bellum mobilitate celeriterque excitari, d. h. Alle Celten sind jederzeit zum Aufstande geneigt, begeistern sich leicht und rasch zum Kriege.
- III. 19. ut ad bella suscipienda Gallorum alacer et promptus est animus, sie mollis ac minime resistens ad calamitates perferendas mens eorum est, d. h. sie sind stets bereit und geneigt, Krieg anzufangen, aber es fehlt ihnen an der nöthigen Ausdauer und Zähigkeit im Unglück.
- IV. 5. Caesar infirmitatem Gallorum veritus est, quod sunt in consiliis capiendis mobiles et novis plerumque rebus student. Est autem hoc gallicae consuetu-



dinis, ut viatores invitos consistere cogant et quod quisque eorum de quaque re audierit, quaerant. His rumoribus atque auditionibus permoti de summis saepe rebus consilia ineunt. Cäsar fürchtete den Wankelmuth der Celten, da sie in ihren Entschliefungen unbeständig und fast stets zu Empörungen geneigt sind. Dies ist auch celtische Art, Wanderer wider ihren Willen anzuhalten und dieselben nach allen Dingen auszufragen. Durch solche Redereien lassen sie sich dann zu Beschlüssen über die wichtigsten Dinge bestimmen.

Aus den zusammengestellten Neußerungen Cäsars ergeben sich folgende charakteristische Eigenschaften der Celten: Wankelmuth in Entschlüssen und Unternehmungen; so plötzlich und unvermuthet sie die einen Entschlüsse fassen, gehen sie über zu anderen; Neigung zu Aufständen und Empörungen, Tapferkeit und Lust am Kriege, zu dem sie sich rasch und leicht begeistern lassen, aber Mangel an Ausdauer in Ertragung von Unglück und Mangel an Zähigkeit; Neugier, denn keinen Fremden lassen sie gehen, ohne ihn ausgefragt zu haben und Leichtgläubigkeit, die auf die unzuverlässigsten Nachrichten hin handelt.

### 18. August von Platen's Grab im Busento und seine Quelle.

Jordanes (550 n. Ch.), Geschichtschreiber der Gothen, erzählt in seinem Werke de Getarum sive Gothorum origine et rebus gestis cap. XXX die Bestattung des Marich: Alaricus subito immatura morte praeventus rebus excessit humanis. Quem nimia sui dilectione lugentes Basento amne iuxta Consentinam civitatem de alveo suo derivato — nam hic fluvius a pede montis iuxta urbem dilapsus fluit unda salutifera — huius ergo in medio alveo collecto captivorum agmine sepulturae locum effodiunt, in cuius foveae gremio Alaricum cum multis opibus obrunt, rursusque aquas in suum alveum reducetes, ne a quoquam quandoque locus cognosceretur, fossores omnes interemerunt, zu deutsch: durch einen frühzeitigen Tod ward Marich plötzlich aus der Welt genommen. Da die Seinen ihn sehr lieb hatten, so leiteten sie in ihrer Trauer den Fluß Basento in der Nähe der Stadt Consentia aus seinem Bette — dieser Fluß nämlich treibt heilbringende Fluthen in seinem Laufe von dem Fuße eines Berges an der Stadt vorüber — in der Mitte also des Flußbettes versammelten sie eine Schaar Gefangener und ließen durch diese ein Grab aushöhlen und in den Schooß des Grabes versenkten sie den Marich mit vielen Schätzen; dann leiteten sie den Fluß zurück in sein Bett und tödteten alle Arbeiter, damit Niemand je die Stelle erführe. — Dies die Quelle zu Platen's Gedichte: Das Grab im Busento. (Nun folgt die Inhaltsangabe des Gedichtes, die ich hier übergehe.) Der Dichter hat sich zwei Abweichungen erlaubt von dem Berichte des Jordanes: er läßt die Arbeit nicht durch gefangene Römer, sondern durch Gothen selbst ausführen und übergeht demnach die Ermordung der Arbeiter. — Warum diese Abweichung? Dem Dichter kam es nicht darauf an, ein ge-

schichtliches Ereigniß in gebundener Rede mitzutheilen; er wollte vielmehr an einem Beispiele uns nahe bringen, wie sich die Liebe und Verehrung eines Volkes zu seinem dahingegangenen Fürsten äußert. Die Bestattung des Marich konnte als Beispiel dienen; aber hier führten die Gothen den letzten Dienst nicht selbst aus, sondern brauchten dazu Kriegsgefangene. Die Liebe des Volkes erschien dem Dichter aber noch größer, wenn die Unterthanen das Werk selbst ausführten und darum läßt der Dichter die Gothen selbst das Werk vollenden, um so die Liebe und Verehrung zu ihrem Fürsten in höherem Maaße darzustellen; sonach sah er sich denn genöthigt, von der Ermordung der Arbeiter zu schweigen. — Solche Liebe wünscht der Dichter sollen alle Völker zu ihren Fürsten tragen, darum sollen die Busentwollen die Trauerklagen der Gothen zu allen Ländern hinbringen. —

### 19. Eine indische Parabel.

Eine junge Wittve, so erzählt eine indische Dichtung, verlor ihr einziges Kind, als der Knabe eben laufen konnte. Sie nahm das todte Kind in ihre Arme und ging von Haus zu Haus und fragte, ob Niemand ihr Arznei für ihr Kind geben könnte. Die Nachbarn sagten: Ist die Frau unsinnig, daß sie ihr todtes Kind in ihren Armen herumträgt? Ein alter Mann aber, der die junge Mutter sah, dachte: O, die arme Frau weiß nicht, was Tod ist; ich muß sie trösten. Darauf sagte er: Mein armes Kind, ich kann dir keine Arznei geben, aber ich kenne einen Arzt, der es kann. Die junge Mutter sagte: Herr, so sage mir, wer der Arzt ist. Der alte Mann sagte: Buddha kann dir Arznei geben, gehe zu ihm. Da ging die Mutter zu Buddha und sagte: Herr und Meister, hast du eine Arznei, die meinem Sohne helfen kann? Buddha sagte: Ja, ich kenne eine Arznei. Sie sagte: Was für eine Arznei? Er sagte: Es ist ein Senforn. Geh und bring es mir. Aber, rief er ihr nach, das Senforn muß aus einem Hause kommen, wo weder ein Sohn noch ein Vater, noch ein Sklave gestorben ist! Gut, sagte die junge Frau und ging fort, indem sie den Leichnam ihres Sohnes auf den Hüften trug. Sie ging von Haus zu Haus und bat um ein Senforn, und wenn es ihr die Leute gegeben, so fragte sie: Ist auch in meines Freundes Hause Niemand gestorben, kein Sohn, kein Vater, kein Sklave? Sie antworteten: Was sagt ihr da, liebe Frau? Der Lebendigen sind wenige, aber der Todten sind viele. Dann ging sie weiter; aber in jedem Hause war ein Vater, ein Sohn oder ein Sklave gestorben. Als sie nun immer müder wurde, da seufzte sie und sagte: O dies ist eine schwere Arbeit. In jedem Hause sind Kinder oder Eltern gestorben, ich bin nicht die einzige, die solch Leid trägt. Da kam die Furcht über sie und indem sie die Liebe zu ihrem Kinde unterdrückte, warf sie den Leichnam in den Wald. Dann ging sie zu Buddha und fiel vor ihm nieder. Hast du das Senforn gefunden? sagte er. Nein, sagte sie, die Leute im Dorfe sagten mir: Der Lebendigen sind wenige, aber der Todten sind viele. Da sagte Buddha: Du glaubtest, daß du

allein einen Sohn verloren, jetzt kennst du das Gesetz: Auf Erden giebt es nichts, das nicht vergeht. Bei diesen Worten that die Mutter den ersten Schritt in der Erkenntniß. Sie widmete sich dann dem heiligen Stande und eines Abends, als sie im Dunkeln die Lichter im Kloster brennen und nach und nach erlöschen sah, sprach sie zu sich: Das Leben der Menschen ist wie diese Lichter, die dort leuchten und verlöschen. Da erschien ihr Buddha und sagte: Das Leben der Menschen ist wie diese Lichter, die dort leuchten und verlöschen; nur die, welche zur stillen Ergebenheit eingehen, finden Ruhe und Frieden. Als die Mutter dies hörte, ging sie ein zur Ruhe und beschaulichen Erkenntniß.

Die vorgetragene indische Dichtung ist eine Parabel. Jede Parabel gehört der epischen Dichtung an, denn sie erzählt menschliche Handlungen als in der Vergangenheit geschehen; zugleich will sie aber belehren; sie ist also episch=didactisch. Von den Fabeln, die ebenfalls episch=didactisch sind, unterscheidet sie sich dadurch, daß in ihr nur Menschen auftreten, während in der Fabel Thiere handeln, und daß sie durch die Erzählung dem Leser nicht eine Klugheitsregel nahe bringen will, sondern eine sittliche oder religiöse Wahrheit. Den Fabeln wird gewöhnlich die Klugheitsregel, welche durch die vorausgegangene Erzählung an einem Beispiele veranschaulicht wird, in dem Epimythium beigefügt, nicht so der sittliche oder religiöse Gedanke der Parabel, vielmehr wird es dem Leser selbst überlassen, diesen herauszufinden. Welches ist nun die Lehre unserer Parabel? Einer jungen Mutter stirbt ihr einziges Kind. In ihrem namenlosen Schmerze läuft sie wie wahnsinnig zu den Nachbarn und heischt Hülfe. Ein alter Mann weist sie an Buddha. Buddha giebt ihr zwar kein Mittel für ihr todttes Kind, aber einen Auftrag, bei dessen Ausführung sie zu der Erkenntniß kommt, daß sie nicht die einzige ist, die solches Leid trägt. Mit dieser Erkenntniß läßt ihr Schmerz nach und vollends als ihr Buddha das Gesetz kund thut, daß Alles auf Erden vergeht. Die Erkenntniß der Vergänglichkeit und Eitelkeit dieser Welt, daß alles Leben dem Tode verfällt, führt die arme Mutter zur Stille ins Kloster, wo ihr Buddha noch einmal die Wahrheit kund thut, daß alles Leben dem Tode verfällt und nur der zur Ruhe kommt, der diese Erkenntniß begriffen hat. So erhalten wir folgende Wahrheit der Sittlichkeit: Die Erkenntniß der Vergänglichkeit der Welt und alles dessen, das in ihr, führt zur Geduld im eignen Leid und zur Entfagung und diese weiter zur seligen Ruhe und zum Frieden der Seele.

## 20. Die Niederlage Sanheribs im J. 714 nach Jesaja und nach Herodot.

Die Niederlage Sanheribs erzählt Jesaja C. 36—37 also:

Im Jahre 14 des Königs Hiskia zog Sanherib herauf wider die Städte Judas. Er belagerte Lachis und schickte seinen Erzschenker Rabshake mit großer Macht gegen Jerusalem. Vergeblich schickte Hiskia Unterhändler an Rabshake. Ihnen wurde die Antwort zu Theil: Die Götter hätten den Heiden nicht geholfen, euer Gott wird auch Jerusalem nicht retten. Da dies Hiskia hörte, zerriß er seine Kleider und ging in das Haus des Herrn zu beten. Sanherib hatte indeß Lachis verlassen, denn es kam das Gerücht, daß der König der Mohren aus

Egypten gezogen wäre, wider ihn zu streiten. Da sandte Sanherib Boten an Hiskia mit einem Briefe, daß dieser sich ihm sogleich unterwürfe. Hiskia aber, als er den Brief gelesen hatte, ging in den Tempel vor Jehovah. Da ward ihm durch den Propheten Jesaja die tröstliche Antwort, daß der Herr seinen Feinden den Sieg nicht geben werde und daß Sanherib, ohne einen Pfeil zu schießen, abziehen würde desselben Wegs, da er gekommen wäre. In derselben Nacht aber fuhr der Engel des Herrn aus und schlug im Lager der Assyrer 185,000 Mann. Sanherib zog ab und kam nach Ninive.

Dieselbe Invasion Sanherib's, wenn auch mit wesentlichen Abweichungen, erzählt Herodot im II. Buche seiner Geschichte:

Sanherib sei gegen Egypten gezogen zur Zeit, als es sich unter der Herrschaft des Sethon, eines Priesters des Hephästos, befand. Da dieser die Kriegerkaste beleidigt hatte und ihm solche nicht beistehen wollte, sei er ins Allerheiligste zum Bilde der Gottheit gegangen um Hilfe flehend. Da sei Schlaf über ihn gekommen und der Gott habe ihm Muth zugesprochen: er selbst werde ihm Helfer senden. Mit Krämern, Handwerkern und Marktvolk sei Sethon dem Assyrer entgegengezogen. Nun sie dahin gekommen waren, habe sich des Nachts über ihre Gegner ein Schwarm Mäuse ergossen, welche die Köcher, Bogen und Riemen der Schilde zerfraßen, sodaß am Morgen die Assyrer fliehen mußten. Zum Andenken daran stehe Sethon im Heiligthum des Hephästos von Stein, eine Maus in der Hand haltend.

Beide Berichte treffen in der Hauptsache überein, daß Sanherib an den Grenzen Judas und Egyptens im Begriffe, beide Reiche zu bedrohen, plötzlich von einem durch die Gottheit gesandten Verderben getroffen und geslohen sei. Beide glücklich verschonten Völker eignen die Vernichtung des Feindes ihrem Gotte, die Juden dem Jehovah, die Egyptianer dem Hephästos und zugleich dem Gebete ihrer frommen Könige, des Hiskias und andererseits des Sethon zu. Wesentlich ist der Unterschied, daß nach Jesaja das Verderben durch den Engel Jehovahs, nach ägyptischem Berichte durch Mäuse herbeigeführt sei. Der Ausdruck, daß der Engel Jehovahs das Heer vernichtet habe, ist offenbar poetisch und heißt wohl seines poetischen Gewandes entkleidet nichts anderes, als die Pest oder irgend eine Seuche habe das Heer vernichtet, wie II. Sam. 24, 16 der Engel Jehovahs Israel durch die Pest schlägt. Daß nach Herodots Berichte Mäuse das Heer vernichtet haben, ist aber so zu erklären: Die Maus ist in der ägyptischen Bildersprache das Bild der Verheerung und der Vernichtung. Zum Andenken an jene Verheerung des Assyrer war Sethon eine Maus haltend im Tempel des Hephästos dargestellt. Die Priester nun, von denen Herodot jene Erzählung bekommen hat, haben entweder jene bildliche Darstellung nicht mehr verstanden und daraus einen Sieg des Sethon durch wunderbare Hilfe von Mäusen gemacht, oder Herodot hat das Poetische an dem Berichte der Priester nicht klar aufgefaßt und erzählt, daß Sanheribs Heer in der Nacht von Mäusen überfallen sei, statt zu sagen, daß es plötzlich in der Nacht, sei es nun durch Pest oder Seuche, verheert sei, womit dann der jüdische Bericht von der Vernichtung durch den Engel Jehovahs stimmen würde.

*Anton Jonas.*

# Schulnachrichten.

## Schreplan.

### A. Die Gymnasial-Klassen.

#### Tertia. Ordinarius: Jonas.

Religion. 2 St. Lesen biblischer Abschnitte. Aus dem N. T. messian. und prophet. Stellen, Psalmen. Aus dem N. T. das Leben Jesu in synoptischem Zusammenhang und die Apostelgeschichte; die Bergpredigt, Gleichnisse. Erklärung des IV. und V. Hauptstücks. Bibelsprüche. Wiederholung der bisher gelernten Kirchenlieder und Hinzufügung von einigen neuen. *Jonas.*

Deutsch. 2 St. Lesen und Erklären von prosaischen und poetischen Stellen des Lesebuchs. Belehrungen über das Versmaß. Uebersicht über die Satzlehre und Formenlehre. Unterschied der starken und schwachen Declination und Conjugation. Im Anschluß an das Lesebuch. Mittheilungen aus der Synonymik und Wortbildungslehre. Declamationsübungen. Kleine freie Vorträge, besonders aus dem Gebiete der Geschichte. Alle 14 Tage ein Aufsatz. Von Zeit zu Zeit auch Uebersetzungen aus dem Lateinischen. *Jonas.*

Lateinisch. 10 St. Syntax der Tempora und Modi. Wiederholung und weitere Ausführung des vorhergehenden grammatischen Pensums. Unterschied der directen und indirecten Rede. Synonymische Unterschiede, Wortbildungslehre. Metrik und metrische Uebungen. Mündliches und schriftliches Uebersetzen ins Lateinische. Memorieren von Vocabeln und geeigneten prosaischen und poetischen Abschnitten. Lesen des Caesar und der Metamorphosen Ovids mit Auswahl. Extemporalien, wöchentlich ein Exercitium. *Jonas.*

Griechisch. 6 St. (III. a.) Die unregelmäßigen Verba und die Präpositionen. (III. b.) Wiederholung des Pensums der IV., Verba liquida, contracta und die auf  $\mu$ . Vocabellernen nach Ditsfurt. Uebersetzen aus dem Lesebuch von Gottschick. Lectüre von Hom. Odyssee. Die im Homer gelesenen Stellen sind möglichst vollständig zu memorieren. Extemporalien und Exercitien wöchentlich. *Calebow und Herbst.*

Französisch. 2 St. Wiederholung des grammatischen Pensums von IV., unregelmäßige Zeitwörter, verbes pronom., impers., Präpositionen. Das Wichtigste über die Wortstellung; alles mit entsprechenden Uebersetzungsübungen. Ploetz, Schulgrammatik, in III b. Lect. 1—28, in III a. Lect. 29—45. Lernen von Vocabeln und Abschnitten aus den gelesenen Stücken. Extemporalien, alle 14 Tage ein Exercitium. Lectüre aus Rollin, Alexandre le Grand. Im Sommer *Sievert*, im Winter *Pfundheller*.

Englisch. 2 St. (Facultativ.) Einübung der Aussprache. Orthographie und Formenlehre mit vielfachen mündlichen und schriftlichen Uebungen nach Gesenius' Grammatik. Lectüre von Walter Scott, Tales of a grandfather. *Pfundheller*.

Geographie. 1 St. Deutschland und Preußen physikalisch und politisch. Kurze Wiederholung der übrigen Länder Europas und der mit Europa in näherer Verbindung stehenden außereuropäischen Länder. *Sievert*.

Geschichte. 2 St. Deutsche Geschichte von der Völkerwanderung bis zur neuesten Zeit, mit besonderer Berücksichtigung der brandenburgischen. Benutzung der betreffenden Wandfarte. *Sievert*.

Mathematik. 4 St. Geometrie. 2 St. Die Eigenschaften der Parallelogramme, die Linien und Winkel am Kreise, die Gleichförmigkeit der Parallelogramme und Dreiecke. Anleitung zur Lösung von Constructions-Aufgaben. Arithmetik. 2 St. Die vier Grundrechnungen mit absoluten und algebraischen Zahlen, Quadrat- und Cubikwurzeln, Gleichungen ersten Grades mit einer unbekanntem. Extemporalien, alle 14 Tage eine häusliche Arbeit. *Junghans*.

Naturkunde. 1 St. Grundzüge der Crystallographie und Mineralogie. *Junghans*.

#### Quarta. Ordinarius: *Calebaw*, seit August v. J. *Junghans*.

Religion. 2 St. Lesen des Matthäus und Lucas. Eintheilung der Bibel und Reihenfolge der biblischen Bücher. Geographie von Palästina. Erklärung der drei ersten Hauptstücke. Bibelsprüche. Kirchenlieder. *Prediger Pfundheller*.

Deutsch. 2 St. Lesen und Erklären prosaischer und poetischer Stücke aus dem Lesebuch. Declamationsübungen. Der zusammengesetzte Satz. Interpunctiönslehre. Orthographische Uebungen, in denen auch auf die Fremdwörter Rücksicht genommen wird. Alle 14 Tage ein Aufsatz erzählenden Inhalts, oder Beschreibungen nach vorgängiger Besprechung, auch mit Angabe der Disposition. *Calebaw* und *Prediger Pfundheller*.

Lateinisch. 10 St. Wiederholung der Formenlehre, Einübung der Casusregeln und der Lehre von den wichtigsten Conjunctionen. Mündliches und schriftliches Uebersetzen ins Lateinische. Vocabellernen. Lectüre des Cornel. Extemporalien, wöchentlich ein Exercitium. Im S. *Calebaw*, dann *Pfundheller* und *Eckert*; im W. *Eckert*.

Griechisch. 6 St. Die regelmäßige Formenlehre bis einschließlich der verba pura non contracta und verba muta. Vocabellernen nach Ditsfurt. Lectüre aus Gottschick's Lesebuch. Wöchentliche Extemporalien. *Herbst*.

Französisch. 2 St. Wiederholung des Pensums von V. und Erweiterung desselben durch die fragenden, verneinenden und fragend-verneinenden Satzformen. Pronomina, Zahlwörter, Comparation, Theilungsartikel, die Pluralbildung. Einige unregelmäßige Verba. Orthographische Uebungen. Lernen von Vocabeln und kleinen Sätzen, Fabeln. Mündliche und schriftliche Uebungen im Uebersetzen aus dem Französischen ins Deutsche und umgekehrt. Wöchentliche Exercitien und Extemporalien. Plöz, Elem.-Grammat. Lection 75 bis zu Ende. *Pred. Pfundheller.*

Geographie. 1 St. Die europ. Staaten außer Deutschland. Kartenzeichnen. *Calebaw und Sievert.*

Geschichte. 2 St. Im S. griechische Geschichte. Die Hauptthatfachen und Personen bis zum Tode Alexanders des Großen, mit Einschaltung des Nothwendigsten über die Barbarenvölker. Im W. römische Geschichte bis Augustus, mit kurzer Andeutung ihres Verlaufs bis zur Völkerwanderung. Uebersicht über die Geographie des alten Griechenlands und Italiens. *Calebaw, Sievert und Pfundheller.*

Mathematik und Rechnen. 3 St. Mathematik 2 St. Anfangsgründe der ebenen Geometrie, Lehre von den Linien und Winkeln, von den Parallellinien, den Seiten und Winkeln des Dreiecks, von der Congruenz der Dreiecke und von den Fundamentalaufgaben. — Rechnen. 1 St. Wiederholung der Bruchrechnung, dann Decimalbrüche und Rechnungen des bürgerlichen Lebens. Wöchentliche häusliche Arbeiten, Extemporalien. *Junghans.*

Zeichnen. 2 St. Freihandzeichnen. *Kugelman.*

Gesang. 1 St. Einübung von Liedern aus dem Liederhain von S. Müller, Heft 3 und 4, und bekannten Chorälen. Kenntniß der Noten, Pausen und Tonarten. Regeln über Tonbildung, Athmen und Aussprache. *Lorenz.*

### Quinta. Ordinarius: Pfundheller.

Religion. 3 St. Biblische Geschichten des N. T. Eintheilung des Kirchenjahrs, Bibelsprüche. Wiederholung der in VI. gelernten Kirchenlieder und Hinzufügung von neuen. Einübung des II. und III. Hauptstückes. *Pfundheller.*

Deutsch. 2 St. Lesen und mündliches, bisweilen auch schriftliches Nacherzählen des Gelesenen. Lernen und Vortragen von Gedichten aus dem Lesebuch. Lehre vom einfachen und erweiterten Satz. Die Conjunctionen. Orthographische und grammatische schriftliche Uebungen im Bilden von Sätzen. Wöchentlich eine häusliche Arbeit. *Pfundheller.*

Lateinisch. 10 St. Wiederholung der regelmäßigen und Einübung der unregelmäßigen Formenlehre. Die einfachsten syntactischen Regeln, Construction des acc. c. inf. und der ablativi absol. Memoriren von Sätzen und Vocabeln. Uebersetzen aus dem Uebungsbuch von Schulz und dem Lesebuch nach Herodot. Wöchentliche Exercitien, Extemporalien. *Pfundheller.*

Französisch. 3 St. Regeln über die Aussprache, Leseübungen. Die Declination, die Hülfzeitwörter und die regelmäßige Conjugation. Orthographische Uebungen. Mündliches

und schriftliches Uebersetzen aus dem Französischen ins Deutsche und umgekehrt. Plöz, Elementar-Grammatik, Lect. 1—75. Extemporalien, wöchentliche Exercitien. *Eckert.*

Geographie. Im S. 2, im W. 3 St. Die außereuropäischen Erdtheile mit den wichtigsten Flüssen, Gebirgen, Städten u. s. w. Anleitung zum Skizziren und Kartenzeichnen. Anknüpfung geschichtlicher und anderer Mittheilungen. Im S. *Eckert*, *Scholz*, im W. *Wöhler.*

Rechnen. Im S. 3, im W. 4 St. Die Rechnung mit gemeinen Brüchen. Regel-detri mit ganzen und gebrochenen, unbenannten und benannten Zahlen. Wöchentlich eine häusliche Aufgabe. *Wobbermin.*

Naturkunde. Im S. 2 St. Botanik. Beschreibung der wichtigsten Culturpflanzen. *Scholz.*

Schreiben. 2 St. Schreiben nach Vorschriften. Tactschreiben. *Wobbermin.*

Zeichnen. 2 St. Zeichnen von leichten Ornamenten, Vasen, Urnen und dgl. *Wobbermin.*

Gesang. 1 St. Ein- und zweistimmige Choräle und Figuralstücke. *Wobbermin.*

### Sexta. Ordinarius: Meyer.

Religion. 3 St. Bibl. Geschichten des N. T. Vor den Hauptfesten die betreffenden Geschichten des N. T. Memoriren von Sprüchen und geistlichen Liedern. Aus dem Katechismus wird das I. Hauptstück mit Luthers Erklärung eingepägt. *Meyer.*

Deutsch. 2 St. Lesen und mündliches Nacherzählen des Gelesenen. Lernen und Vortragen von Gedichten aus dem Lesebuch. Unterscheidung der Redetheile und der Glieder des einfachen Satzes. Orthographische und kleine grammatische schriftliche Uebungen; wöchentlich eine Abschrift vom Lehrer zu corrigieren. *Meyer.*

Lateinisch. 10 St. Einübung der regelmäßigen Formenlehre. Declination, Conjugation incl. verba deponentia, Genußregeln, Comparation, Zahlwörter (cardin. und ord.) Pronomina, Präpositionen. Mündliche und schriftliche Uebersetzungen aus dem Übungsbuch von Ferd. Schulz. Vocabellernen aus Wiggert. Extemporalien. *Meyer.*

Geographie. Im S. 2, im W. 3 St. Die allgemeinen Grundbegriffe aus der physischen und mathematischen Geographie. Orientirung am Globus und auf den Landkarten mit specieller Durchnahme von Europa. Mittheilungen aus den Sagen, der Geschichte, dem Natur- und Völkerleben, im Sommer *Schäfer*, im Winter *Conradt.*

Rechnen. 4 St. Die 4 Species in unbenannten und benannten Zahlen. Einübung der wichtigsten Münzen, der alten und neuen Maße und Gewichte u. s. w., behufs Reduction derselben auf höhere und niedere Einheiten. Zeitrechnung, Wiederholen und Einüben des kleinen und großen Einmaleins. Wöchentlich eine häusliche Arbeit. Im Sommer *Reetz*, im Winter *Haack.*

Naturkunde. 2 St. Im S. Botanik. Beschreibung von Blättern, Blüten und einigen einheimischen Pflanzen. *Scholz.*

Schreiben. 3 St. Deutsche und lateinische Schrift. *Wobbermin.*

Zeichnen. 2 St. Einteilung und innere Ausbildung des Quadrates. Der Lehrer zeichnet die Figur an der Wandtafel vor. *Wobbermin.*

Gesang. 1 St. Notenkenntniß. Einübung von einstimmigen Chorälen und leichten Volksmelodien. *Wobbermin.*



## B. Die Real-Klassen.

### Tertia. Ordinarius: Sievert.

Religion. 2 St. Wie in III. g. Im Sommer *Pfundheller*, im Winter *Sievert*.

Deutsch. 3 St. Wie in III. g. Zugleich wird darauf Rücksicht genommen, daß viele Schüler auf dieser Stufe schon ihre Schulbildung abschließen, um zu einem praktischen Beruf überzugehen. Die Aufgaben für die schriftlichen Arbeiten beziehen sich deshalb auch nach Inhalt und Form auf die Anforderungen der Verhältnisse des bürgerlichen Lebens. An die Stelle des Aufsatzes tritt auch hier von Zeit zu Zeit eine Uebersetzung aus dem Lateinischen oder Französischen. Lectüre: besonders Balladen, Romanzen und Wilhelm Tell. *Jonas*.

Lateinisch. 5 St. Wiederholung und Ergänzung der Casuslehre und der Lehre von den Conjunctionen. Das Wichtigste aus der Tempus- und Moduslehre. Lectüre: des Caesar de bello gallico. Extemporalien, alle 14 Tage ein Exercitium. *Jonas*.

Französisch. 4 St. Wie in III. g. mit größerer Ausdehnung der praktischen Uebungen und der Lectüre. Mitunter wird der Inhalt des Gelesenen in französischer Sprache abgefragt und auf diese Weise bei den Geübteren einige Fertigkeit im Französischsprechen zu erzielen versucht. *Sievert*.

Englisch. 4 St. Einübung der englischen Aussprache, Orthographie und Formenlehre mit vielfachen mündlichen und schriftlichen Uebungen nach Gesenius' englischer Grammatik, 1. Theil, Memorierübungen. Lectüre von Walter Scott, Tales of a grandfather. Wöchentlich eine schriftliche Arbeit. *Pfundheller*.

Geographie. 2 St. Europa, in einem Jahre vorzugsweise Wiederholung der nicht deutschen Länder, im anderen Deutschland und specieller der preussische Staat. Besondere Berücksichtigung der Verkehrswege, der Bodenverhältnisse und Producte. *Sievert*.

Geschichte. 2 St. Wie in III. g. *Sievert*.

Mathematik und Rechnen. 6 St. Erklärung und Hauptgesetze der Grundrechnungen, Proportionslehre. Wiederholung des geometrischen Pensums von IV., sodann die Verwandlung und Theilung der Figuren, die Ausmessung und Proportionalität der Flächenräume, die Ähnlichkeit der Figuren, die Proportionen am Kreise und die Kreismessung. Die wichtigsten geometrischen Sätze, nebst Uebungen in der geometrischen Analysis. Die Procentrechnungen. Wöchentliche schriftliche Arbeiten. Extemporalien. *Junghans*.

Physik. 2 St. Die allgemeinen Eigenschaften der Körper, dann die wichtigsten Erscheinungen und Gesetze der Schwere, des Luftdrucks und der Wärme. *Junghans*.

Zeichnen. 2 St. Freihandzeichnen und die Elemente der Perspective. *Kugelman*

### Quarta. Ordinarius: Herbst.

Religion. 2 St. Wie in IV. g. Im Sommer *Herbst*, im Winter *Prediger Pfundheller*.

Deutsch. Wie in IV. g. *Herbst*.

Lateinisch. 6 St. Wiederholung der Formenlehre. Die wichtigsten Regeln von der Casuslehre und den Conjunctionen. Entsprechende Uebersetzungsübungen aus dem Lateinischen ins Deutsche und umgekehrt. Memorieren von Vocabeln und Sätzen. Lectüre des Cornel. Wöchentliche Exercitien und Extemporalien. *Herbst.*

Französisch. 4 St. Wie in IV. g. Durch vermehrte praktische Uebungen und weitere Ausdehnung der Lectüre wird größere Gewandtheit in der Anwendung des Gelernten zu erreichen versucht. Exercitien und Extemporalien wöchentlich. *Meyer.*

Geographie und Geschichte. 3 St. Wie in IV. g. Im Sommer *Herbst*, im Winter *Meyer.*

Rechnen. 2 St. Wiederholung des Pensums der beiden unteren Klassen. Regel-detri mit Brüchen, Rechnungen des bürgerlichen Lebens, Decimalbrüche. Wöchentlich eine häusliche Aufgabe. *Wobbermin.*

Mathematik. 4 St. Die Lehre von den Linien und Winkeln, von den Parallellinien, von den Seiten und Winkeln des Dreiecks, von der Congruenz der Dreiecke, von den Parallelogrammen, den Linien und Winkeln am Kreise, der Gleichflächigkeit der Parallelogramme und Dreiecke bis zum Pythagoräischen Lehrsatz einschließlic. Wöchentlich eine schriftliche Aufgabe. Im Sommer *Scholz*, im Winter *Junghans.*

Naturkunde. 2 St. Im S.: Botanik. Zusammenfassende Einübung der botanischen Terminologie an Abbildungen, sodann das Linnéische System. Im W.: Zoologie. Systematische Uebersicht des Thierreichs mit Betrachtung einzelner Familien. Das Wichtigste über den Bau des menschlichen Körpers. Im Sommer *Scholz*, im Winter *Junghans.*

Zeichnen. 2 St. Wie in IV. g. *Kugelmann.*

### Quinta, A. und B.

Ordinarien: im S. *Scholz* und *Eckert*, im W. *Eckert* und *Wöhler.*

Religion. 3 St. Wie in V. g. Im S. in Coetus A. *Prediger Pfundheller*, in Coetus B. *Eckert*, im W. in beiden Coeten *Wöhler.*

Deutsch. 3 St. Wie in V. g. Im S. *Scholz* und *Eckert*, im W. *Eckert* und *Wöhler.*

Lateinisch. 6 St. Unregelmäßige Declination der Substantiva und Adjectiva. Genusregeln. Die unregelmäßige Comparation, Declination und Pronomina, die Präpositionen, die verba depon. und die unregelmäßigen Verba. Die Constructionen des acc. c. inf. und der ablat. absol. werden erläutert. Mündliche und schriftliche Einübung. Vocabellernen. Anfang in zusammenhängender Lectüre. Wöchentliche Exercitien und Extemporalien. Im S. *Scholz* und *Eckert*, im W. *Eckert* und *Wöhler.*

Französisch. 4 St. Wie in V. g. Mündliche und schriftliche Uebungen in größerer Ausdehnung. *Génet* in beiden Coeten.

Geographie. 3 St. Wie in V. g. Im S. *Schaefer*, im W. *Wöhler.*

Rechnen. 4 St. Wie in V. g. *Wobbermin* und *Brust.*

Naturkunde. 2 St. Wie in V. g. Im *S. Scholz*, im *W. Genét*.  
 Schreiben. 2 St. Wie in V. g. *Wobbermin* und *Genét*.  
 Zeichnen. 2 St. Wie in V. g. *Wobbermin* und *Genét*.  
 Gesang. 1 St. Wie in V. g. *Wobbermin*.

### Sexta. Ordinarien: im *S. Schaefer*, im *W. Conradt*.

Religion. 3 St. Wie in VI. g. Im *S. Schaefer*, im *W. Conradt*.  
 Deutsch. 4 St. Wie in VI. g. Im *S. Schaefer*, im *W. Conradt*.  
 Lateinisch. 8 St. Die regelmäßige Declination der Subjectiva und Adjectiva, die regelmäßige Comparation, die Genusregeln, die Zahlwörter (card. und ord.) Sum und die vier regelmäßigen Conjugationen. Uebersetzen aus dem Lateinischen ins Deutsche und umgekehrt. Wöchentlich wenigstens eine vom Lehrer zu corrigirende Arbeit. Im *S. Schaefer*, im *W. Conradt*.

Geographie. 3 St. Wie in VI. g. Im *S. Schaefer*, im *W. Conradt*.  
 Rechnen. 4 St. Wie in VI. g. *Ganske*.  
 Naturkunde. 2 St. Wie in VI. g. Im *S. Scholz*.  
 Schreiben. 2 St. Wie in VI. g. *Ganske*.  
 Zeichnen. 2 St. Wie in VI. g. *Ganske*.  
 Gesang. 1 St. Wie in VI. g. Im *S. Brust*, im *W. Haack*.

Die geübteren Sänger aus den Gymnasial- und Realklassen Sexta bis Tertia haben wöchentlich 2 Chorstunden, in denen zwei- und dreistimmige Lieder und Gesänge aus *Widmann's Polyhymnia*, Choräle, Hymnen, Motetten und größere Figuralstücke eingeübt werden. *Lorenz*.

Die Schüler der Gymnasial- und der Realklassen turnten im Sommer auf dem Turnplatze bei Tornei, im Winter in der städtischen Turnhalle. Für das Winterturnen waren die Schüler in drei Abtheilungen geschieden, deren jede wöchentlich zwei Stunden hatte. Den Unterricht der ersten und zweiten Abtheilung leitete *Dr. Calebow*, später *Dr. Meyer*, den der dritten *Ganske*.

## C. Die Vorschule.

Die dritte Klasse mit halbjährigem, die erste und zweite mit je einjährigem Cursus.

### Erste Klasse A. und B. Ordinarien: *Genét* und *Brust*.

Religion. 3 St. Die wichtigsten Erzählungen des *N. T.*; aus dem *N. T.* Erzählungen aus dem Leben Jesu. Die zehn Gebote ohne die lutherische Erklärung. Einige Kirchenlieder. Sprüche. *Genét* und *Brust*.

Lesen und Deutsch. 8 St. Lesen aus Paulsief (Septima). Nacherzählen des Gelesenen und Gehörten. Orthographische Uebungen. Lernen von Gedichten. — Declination des Substantivs und Adjectivs. Comparation, Zahlwort, Fürwort, Zeitwort. Wöchentliche Abschriften aus dem Lesebuch. *Genêt und Brust.*

Rechnen. 5 St. Die vier Grundrechnungsarten mit unbenannten Zahlen im unbegrenzten Zahlenraum. Das kleine und große Einmaleins. Mündliche und schriftliche Uebungen. *Brust und Reetz.*

Schreiben. 4 St. Die lateinische und deutsche Schrift. *Genêt und Brust.*

Geographie. 1 St. Grundbegriffe. Die Umgegend Stettins. Die Haupttheile aus der physischen Geographie von Europa. *Brust und Genêt.*

Gejang. 1 St. Einige leichte Choralmelodien und Volkslieder. *Brust und Genêt.*

### Zweite Klasse A. und B. Ordinarien: Haack und im S. Ganske, im W. Reetz.

Religion. 3 St. Ausgewählte Erzählungen von der Schöpfung bis zum Auszuge der Kinder Israel aus Aegypten; aus dem N. T. werden die Festgeschichten wiederholt. Sprüche, Liederverse. *Haack und im S. Ganske, im W. Reetz.*

Lesen und Deutsch. 8 St. Lesen aus Paulsief (Octava). Uebungen im Wiedererzählen des Gelesenen. Mündliche und schriftliche orthographische Uebungen. — Declination des Substantivs mit bestimmtem und unbestimmtem Artikel. Lernen von Gedichten. Abschriften aus dem Lesebuch. *Haack; Ganske, Reetz.*

Rechnen. 6 St. Wiederholung und Erweiterung des Penjums der vorigen Klassen. Multiplication und Division mit einem einziffrigen Multiplicator und Divisor. Einüben des kleinen Einmaleins. Mündliche und schriftliche Uebungen. *Haack; Ganske, Reetz.*

Schreiben. 5 St. Wiederholung des deutschen und Einübung des lateinischen Alphabets. *Genêt.*

### Dritte Klasse. Ordinarien: im S. Reetz, im W. Ganske.

Religion. 3 St. N. T. Die einfachsten Erzählungen aus der Patriarchenzeit. N. T. Die Festgeschichten. Liederverse als Gebete. Im S. Reetz, im W. Ganske.

Lesen. 10 St. Die Stunden zur Vorübung für das Lesen werden mit den Stunden für das Schreiben durch die Schreiblese-Methode in Verbindung gesetzt. Lautiren und Buchstabiren geschriebener und gedruckter Wörter. Uebungsbüchlein für den Schreibleseunterricht. Berliner Handfibel von Otto Schulz. Im S. Reetz, im W. Ganske.

Rechnen. 5 St. Zuzählen und Abziehen im Zahlenraum von 1—20. Rechnen im Kopf und auf der Tafel. Im S. Reetz, im W. Ganske.

# Uebersicht

des Lehrplans nach Lehrgegenständen und wöchentlichen Stunden.

| Lehrgegenstände.                    | Wöchentliche Stundenzahl. |     |    |     |               |     |          |     |            |          |    |    |
|-------------------------------------|---------------------------|-----|----|-----|---------------|-----|----------|-----|------------|----------|----|----|
|                                     | Gymnasial-Klassen.        |     |    |     | Real-Klassen. |     |          |     | Vorschule. |          |    |    |
|                                     | III.                      | IV. | V. | VI. | III.          | IV. | a. V. b. | VI. | a. 1. b.   | a. 2. b. | 3. |    |
| Religion . . . . .                  | 2                         | 2   | 3  | 3   | 2             | 2   | 3        | 3   | 3          | 3        | 3  | 3  |
| Deutsch . . . . .                   | 2                         | 2   | 2  | 2   | 3             | 3   | 3        | 4   | 8          | 8        | 5  | 6  |
| Latein . . . . .                    | 10                        | 10  | 10 | 10  | 5             | 6   | 6        | 8   |            |          |    |    |
| Griechisch . . . . .                | 6                         | 6   |    |     |               |     |          |     |            |          |    |    |
| Französisch . . . . .               | 2                         | 2   | 3  |     | 4             | 5   | 5        |     |            |          |    |    |
| Englisch . . . . .                  | (2)                       |     |    |     | 4             |     |          |     |            |          |    |    |
| Geschichte und Geographie . . . . . | 3                         | 3   | 2  | 2   | 4             | 4   | 3        | 3   | 1          |          |    |    |
| Mathematik und Rechnen . . . . .    | 4                         | 3   | 3  | 4   | 6             | 6   | 4        | 4   | 5          | 6        | 5  | 5  |
| Naturkunde . . . . .                | 2                         |     | 2  | 2   | 2             | 2   | 2        | 2   |            |          |    |    |
| Schreiben . . . . .                 |                           |     | 2  | 3   |               |     | 2        | 3   | 4          | 5        |    | 4  |
| Zeichnen . . . . .                  |                           | 2   | 2  | 2   | 2             | 2   | 2        | 2   |            |          |    |    |
| Gesang . . . . .                    | (2)                       | 1   | 1  | 1   | (2)           | 1   | 1        | 1   | 1          |          |    |    |
| Turnen . . . . .                    |                           |     |    | (7) |               |     |          |     |            |          |    |    |
|                                     | 31                        | 31  | 30 | 29  | 32            | 31  | 30       | 30  | 22         | 22       | 18 | 18 |

## Befügungen und Mittheilungen der Behörden.

Magistrat. 1. April 1870. Die neu creirte Lehrerstelle am Stadt-Gymnasium ist dem Dr. Pfundheller übertragen und in die von ihm bisher bekleidete Stelle Dr. Meyer eingerückt. Für die dadurch vacant gewordene Lehrerstelle ist Dr. Eckert gewählt.

Magistrat. 30. April. Uebersendung der Bestellung für den Elementarlehrer am Stadt-Gymnasium Reetz, und Auftrag denselben zu vereidigen. Die Vereidigung hat am 9. Mai 1870 stattgefunden.

K. Pr.-Sch.-C. 12. Mai. Empfehlung geeigneter Anschauungsmittel für die Verbreitung der Kenntniß des neuen Maß- und Gewichts-Systems.

Magistrat. 28. Mai. Uebersendung der vom Königlichen Provinzial-Schul-Collegium bestätigten Vocation des Dr. Eckert, mit dem Auftrage denselben zu vereidigen. Die Vereidigung ist am 1. Juni 1870 durch den Unterzeichneten geschehen.

- Magistrat. 22. Juni. Die beantragte Einrichtung einer Gymnasial-Obertertia, einer Real-Secunda und einer zweiten Real-Quarta werden wegen der nahe bevorstehenden definitiven Regelung der Verhältnisse der Anstalt abgelehnt.
- K. Pr.-Sch.-C. 12. September. Uebersendung eines Exemplars des Protocolls der vierten pommerischen Directoren-Conferenz für das Archiv der Anstalt.
- Magistrat. 23. October. Mit Genehmigung des Königl. Provinzial-Schul-Collegiums wird dem Dr. Conradt die provisorische Verwaltung einer Collaboratorstelle übertragen.
- K. Pr.-Sch.-C. 24. November. Für die von den Königlichen Regierungen wieder aufzustellenden statistischen Uebersichten aller schulpflichtigen Kinder sind von den Gymnasien, Real- und höheren Bürgerschulen diejenigen Knaben anzugeben, welche das 14. Jahr noch nicht vollendet haben.
- Magistrat. 1. December. Mit Genehmigung des Herrn Unterrichts-Ministers wird die Verwaltung der ersten Collaboratorstelle am Stadt-Gymnasium dem Candidaten Dr. Wöhler interimistisch übertragen.
- Magistrat. 13. December. Mittheilung, daß das stellvertretende General-Commando hier selbst die Entlassung des als Landwehr-Lieutenant eingezogenen Dr. Calbow abgelehnt, jedoch angeordnet hat, daß derselbe nur hier in der Stadt verwendet wird.
- Magistrat. 19. December. Abschrift der Verfügung der Königlichen Regierung, durch welche die Einrichtung der neuen Real-Lehranstalt zum 1. April 1871 genehmigt wird.
- Magistrat. 6. Januar 1871. Uebersendung des Etats der Anstalt pro 1871.
- Bau-Deputation. 14. Januar. Benachrichtigung, daß Herr Stadtrath Gadebusch die Function als Haus-Commissarius für die Real-Lehranstalt übernommen hat.
- Magistrat. 18. und 20. Januar. Die Herren Prediger Pfundheller und Steinmeß sind mit 10 resp. 12 wöchentlichen Lehrstunden als Vertreter der drei erkrankten Lehrer Dr. Meyer, Wöhler und Conradt zu beschäftigen.
- K. Pr.-Sch.-C. 25. Januar. Uebersendung der Verhandlungen der zweiten schlesischen Directoren-Conferenz.
- K. Pr.-Sch.-C. 24. Februar. Der Herr Minister der geistlichen, Unterrichts- und Medicinal-Angelegenheiten wünscht über die Beteiligung der zum Ressort der Unterrichts-Verwaltung gehörenden Lehrer und Beamten, sowie der Schüler höherer Unterrichts-Anstalten an dem gegenwärtigen deutsch-französischen Kriege genaue Nachricht zu erhalten.
- Magistrat. 7. März. Mittheilung, daß die Anstellung des Dr. Funghans als dritter Oberlehrer und die der Dr. Jonas, Calbow, Pfundheller, E. Meyer und Eckert als ordentliche Lehrer am Stadt-Gymnasium die Genehmigung des Königlichen Provinzial-Schul-Collegiums erhalten haben.

## Lehr-Apparat.

1. Die Lehrer-Bibliothek. Angekauft wurden 1—6. Hirzel und Gretschel, Jahrbuch der Erfindungen und Fortschritte in der Physik, Chemie u., 1. bis 6. Jahrgang. 7. Schmid Encyclopädie des Erziehungs- und Unterrichtswesens, 8. Band. 8—12. Stenzel, Geschichte des preussischen Staats, 5 Bände. 13—17. Förster, neue und neueste preussische Geschichte, 5 Bände. 18. Leo, Geschichte der französischen Revolution. 19. Behm, geographisches Jahrbuch, 3. Band. 20. Darwin, Entstehung der Arten. 21. Langbein, pädagogisches Archiv, 1870. 22. von Sybel, historische Zeitschrift, 1870. 23. Hübrer, Zeitschrift für klassische Philologie, 1870. 24. Gerono, nouvelles annales de mathématiques, 1870. 25. Stiehl, Centralblatt, 1870. 26. Akademisch: Gutachten über die Zulassung von Realschul-Abiturienten zu Facultäts-Studien. 27—31. Das Ausland, Jahrgang 1854—58; Geschenk des Dirigenten. 32. De epitaphio Lysiae falso tributo; Inauguraldissertation, Geschenk des Dr. Eckert. 33. Doctrina novi testamenti de extremo judicio; Inauguraldissertation, Geschenk des Dr. Pfundheller. 34—35. Morig Müller, Gedankenmaintinien. Ueber Freiheit der Arbeit. Geschenke des Verfassers. 36—37. Baltische Studien, Band 23. Pyl, Pommersche Geschichtsdenkmäler. Geschenke des Herrn Consul und Stadtrath Karow hier.

Außerdem schenkte die Bibliothek des Marienstädt-Gymnasiums aufs Neue an Doubletten 96 Bände von wissenschaftlichen Werken verschiedenen Inhalts.

Für diese Geschenke sage ich den geehrten Gebern im Namen der Anstalt besten Dank.

2. Die Schüler-Bibliothek. Angekauft wurden 1. Bisko, Licht und Farbe. 2. Cazin, die Wärme. 3. Pfaff, das Wasser. 4. Zech, Himmel und Erde. 5. Marryat, der fliegende Holländer. 6. H. Smith, Logbuch. 7—16. Gerstäcker, Regulatoren, Flusspiraten, Inselwelt, Blau Wasser, Californische Skizzen, Im Busch, Aus zwei Welttheilen, Amerikanische Wald- und Strombilder, Wilde Welt, Hell und Dunkel 24—25, Sealsfield Cajütenbuch, Legitime und Republikaner. 17—20. Bulwer, Belham, Paul Clifford, Eugen Aram, Nacht und Morgen. 21. Scott, Braut von Lammermoor. 22. Ruppini, Südwest. 23. Gruppe, vaterländische Gedichte. 24. Conscience, Geldteufel. 25—28. Conscience Schriften. 29—37. Boz, Oliver Twist, Nikolaus Nickleby, Dombey und Sohn, David Copperfield. 38—42. Schwerdt, Ferienreise, Reise nach Abyssinien, Deutsche Nordpolfahrt, Länder der Bibel, Pacificisenbahn. 43—47. Franz Hofmann, Durch Nacht zum Licht, Wenn Gott hilft, Auf der Flucht, Mozart's Jugendjahre, Stimme des Herrn. 48. Michaud, Histoire de la première croisade.
3. Das physikalische Cabinet. Angekauft wurden 1. Ein Maßstab. 2. Eine pneumatische Wanne mit zwei Brücken. 3. Drei Glaszylinder mit abgeschliffenem Rand. 4. Drei Glasplatten. 5. Ein Gestell nebst einem Duzend Reagir-Cylinder. 6. Eine Berzelius-Lampe auf Gestell mit Porzellanfuß und zwei Kochringen. 7. Zwei Pfund Quecksilber in Glasflasche. 8. Ein Apparat zur Demonstration des hydrostatischen Auftriebs

9. Ein Glaszylinder mit Kolben für den Nachweis der Expansion des Wasserdampfes.
10. Eine Anzahl Chemikalien nebst den dazu gehörigen Standgefäßen.
4. Die naturhistorische Sammlung. Angeschafft wurden die Types principaux des différentes races humaines modelés sous la Direction du Prof. Baer de St. Petersburg, bestehend in 5 Foliotafeln mit photographischen Abbildungen der Menschenrassen.
5. Für die geographische Sammlung wurden angeschafft 1. Kiepert, Atlas von Altgriechenland, Heft 1 und 2. 2. Sydow, Wandkarten von Europa und von Asien.
6. Der Zeichen-Apparat wurde vermehrt durch eine Anzahl geometrischer Körper von Holz zu Vorstudien für die Perspektiven nach der Vater Schmid'schen Methode. Durch 1 Heft malerische Körperstudien auf Tonpapier mit mehreren Kreiden ausgeführt aus dem Athenäum zeichnender Kunst von Guido Schreiber. 5 Hefte mit Ornamenten aus der Zeichenschule von Monroq. Hermes, 6 Hefte Vorzeichnungen.
7. Musikalien-Sammlung. Angeschafft wurden Bernhard Klein, dreistimmige geistliche Gesänge. Partitur und Stimmen.

## Zur Geschichte und Statistik der Anstalt.

Ostern 1870 wurde wegen der großen Schülerzahl die Real-Quinta getheilt und die Vorschule durch eine fünfte Klasse erweitert. In Ermangelung anderer Räumlichkeiten mußten das Konferenzzimmer und der Schulsaal als Klassenzimmer eingerichtet werden. Zum Ordinarius der Quinta wurde Dr. Eckert berufen, in die letzte Stelle an der Vorschule der Lehrer Reetz gewählt.

Heinrich Eckert, zu Prenzlau geboren, besuchte das Gymnasium seiner Vaterstadt, studirte dann in Berlin und Bonn klassische und deutsche Philologie, erhielt von der philosophischen Facultät der Universität Berlin die Doctorwürde und trat nach abgelegter Prüfung pro facultate docendi als wissenschaftlicher Hilfslehrer an der Luisenstädtischen Gewerbeschule in Berlin ein.

Johannes Reetz, geboren zu Goerke bei Cammin in Pommern, vorgebildet auf dem Seminar in Pyritz, war seit dem Jahre 1867 zuerst in Plathe, dann an verschiedenen hiesigen Elementarschulen als Lehrer beschäftigt.

Zu Michaelis v. J. schieden aus dem Lehrer-Collegium Dr. Scholz und Schaefer der erstere ging an eine Berliner Realschule, der letztere übernahm die durch den Tod seines als Landwehr-Lieutenant im Kampf bei Gravelotte gefallenen Bruders erledigte Lehrerstelle am Gymnasium zu Cottbus. Beide Männer hatten an der Anstalt ein Jahr lang mit großer Pflichttreue und günstigem Erfolge als Hilfslehrer gearbeitet und an derselben zugleich ihr pädagogisches Probejahr abgeleistet. An ihre Stelle traten Dr. Wöhler und Dr. Conradt.



Dr. Robert Wöhler, zu Oscherleben in der Provinz Sachsen geboren, auf dem Gymnasium in Halberstadt vorgebildet, studirte in Halle und Berlin Philologie.

Dr. Karl Conradt, geboren zu Coeslin, auf dem dortigen Gymnasium vorgebildet, studirte in Greifswald und Berlin klassische und deutsche Philologie. Von Ostern bis Michaelis 1870 war er als Mitglied des pädagogischen Seminars für gelehrte Schulen am hiesigen Marienstifts-Gymnasium thätig.

Während der Sommer-Ferien wurde Dr. Calchow zum Heere einberufen, seine Stunden übernahmen die Collegen, nur während der Zeit vom 18. Januar bis zum 11. März konnte er mit geringen Unterbrechungen die Hälfte seiner Lectionen selbst erteilen. Besonders hart getroffen aber wurde die Schule, als unmittelbar nach Neujahr die Herren Dr. Meyer, Wöhler, Conradt gleichzeitig schwer erkrankten. Nur durch die Unterstützung von zwei Stellvertretern, welche in den ihrer Ordinarien beraubten Klassen die hauptsächlichsten Stunden übernahmen, und durch die angespannteste Thätigkeit des ganzen Lehrer-Collegiums wurde es möglich, die Schule noch in einem geordneten Gange zu erhalten. Die Herren Prediger Pfundheller und Steinmetz haben sich bereitwillig einer Vertretung unterzogen und dadurch der Anstalt wesentliche Dienste geleistet. Der Dr. Wöhler war im Februar wieder hergestellt, Dr. Conradt aber hat erst Mitte März einige seiner Stunden wieder übernehmen können und Dr. Meyer wird wahrscheinlich noch längere Zeit seiner Thätigkeit entzogen bleiben.

Die Zahl der Schüler in den einzelnen Klassen und in ihrer Gesamtheit während des dreijährigen Bestehens der Anstalt giebt die nachstehende Tabelle an:

|                               | 1868.  |          | 1869.  |          | 1870.  |          |
|-------------------------------|--------|----------|--------|----------|--------|----------|
|                               | Obern. | Michael. | Obern. | Michael. | Obern. | Michael. |
| Gymnasial-Tertia . . . . .    | —      | —        | 18     | 26       | 36     | 48       |
| „ Quarta . . . . .            | 21     | 33       | 30     | 37       | 42     | 42       |
| „ Quinta . . . . .            | 29     | 32       | 39     | 43       | 44     | 42       |
| „ Sexta . . . . .             | 36     | 41       | 37     | 38       | 44     | 48       |
| Real-Tertia . . . . .         | 29     | 29       | 43     | 41       | 28     | 28       |
| „ Quarta . . . . .            | 43     | 45       | 35     | 42       | 46     | 55       |
| „ Quinta A. . . . .           | 47     | 47       | 45     | 49       | 33     | 31       |
| „ Quinta B. . . . .           | —      | —        | —      | —        | 40     | 29       |
| „ Sexta . . . . .             | 47     | 45       | 50     | 45       | 35     | 42       |
| Vorschule 1. Klasse . . . . . | 45     | 50       | 50     | 54       | 30     | 44       |
| „ 2. „ . . . . .              | 49     | 31       | 42     | 50       | 49     | 46       |
| „ 3. „ . . . . .              | 44     | 42       | 32     | 37       | 46     | 36       |
| „ 4. „ . . . . .              | —      | 27       | 35     | 34       | 33     | 20       |
| „ 5. „ . . . . .              | —      | —        | —      | —        | 17     | 27       |
|                               | 390    | 422      | 456    | 496      | 523    | 538      |

In das Album der Anstalt nebst Vorschule sind seit Ostern 1868 eingetragen: 725 Schüler, von denen 187 dieselbe bereits wieder verlassen haben, und zwar 34 im ersten, 80 im zweiten und 73 im abgelaufenen Schuljahr. — Aufgenommen sind seit Ostern v. J. 115 Schüler.

Durch den Tod verlor die Anstalt im letzten Jahre einen Schüler der Vorschule, Otto Hamm; er starb nach kurzem Krankenlager am 6. Mai 1870.

In den Sommermonaten des vorigen Jahres wurden die Schüler der Sexta und Quinta, sowie die der Vorschule an verschiedenen Nachmittagen von ihren Lehrern ins Freie geführt, wo die Knaben sich mit Turnspielen und Taubenabwerfen belustigten. Die Quartaner und Tertianer machten mit ihren Lehrern einen größeren Ausflug nach dem Höckendorfer Walde.

Am 3. März versammelten sich Lehrer und Schüler zu einem Friedensfeste in dem zu diesem Zweck schnelligst geräumten Schulsaal. Der Unterzeichnete führte in kurzen Zügen den Verlauf des gewaltigen Kampfes vor, wies auf die schmerzlichen Verluste hin und gab im Hinblick auf die großen Erfolge und den glorreich erkämpften Frieden der allgemeinen Freude Ausdruck.

Die Feier des Geburtstages Sr. Majestät des Kaisers und Königs begingen wir am 22. März. Die Festrede hielt Dr. Galebaw. Ein am Abend des 21. veranstaltetes Schulfest diente demselben gewissermaßen als Einleitung. Mit dem Vortragen von Gedichten, wechselten Gesänge des Schülerchors und musikalische Leistungen einzelner Schüler. Der Inhalt der Gedichte und Gesänge bezog sich zum Theil auf die jüngste Vergangenheit. Die Composition der betreffenden Lieder ist das Werk des Musik-Directors Dr. Lorenz.

## Benachrichtigungen.

Mit dem Schluß des Semesters hört die Vereinigung der Realklassen mit dem Stadt-Gymnasium auf und werden dieselben als eine selbstständige Reallehranstalt vorläufig in dem Hause, Klosterstraße 1, fortbestehen. Diese Anstalt wird in zwei getrennten Coeten A und B einen siebenjährigen Lehrkursus umfassen. Coetus A nimmt das Lateinische in seinen Lehrplan auf, während Coetus B dasselbe ausschließt und die dadurch gewonnene Zeit besonders den neueren Sprachen und den Naturwissenschaften zuwendet. Coetus A wird Ostern durch die Einrichtung einer Secunda abgeschlossen, von Coetus B (Realschule ohne Latein) werden zunächst die Klassen Sexta, Quinta und Quarta eingerichtet.

Sobald das Gymnasial-Gebäude an der grünen Schanze wenigstens in seinem vorderen Theil zur Aufnahme von Klassen eingerichtet sein wird, siedeln die Schüler in dasselbe über, bis dahin werden die Gymnasial-Klassen Quinta bis Secunda in dem Gebäude der Friedrich-Wilhelms-Schule, die Sexta und die Vorschule in dem bisher benutzten Hause Aufnahme finden.

Das Sommer-Semester des Stadt-Gymnasiums, wie der Real-Lehranstalt beginnt am Dienstag, den 18. April.

Schüler, welche einer der Anstalten neu zugeführt werden, haben ein Aufnahmegeld von zwei Thalern zu entrichten.

Das jährliche Schulgeld beträgt in den Vorschulklassen 24 Thaler, im Stadt-Gymnasium in den Klassen Sexta bis Tertia 30 Thaler, in Secunda und Prima 36 Thaler. Bei der Real-Lehranstalt sind in allen Klassen 28 Thaler zu entrichten. Auswärtige zahlen in beiden Lehr-Anstalten überall 6 Thaler jährlich mehr.

Die Prüfung und Aufnahme von neuen Schülern in die Reallehranstalt wird für Coetus B (ohne Latein) am 14., für Coetus A am 15. April, jedesmal Vormittags von 9—12 Uhr ab im Schulgebäude stattfinden. Die für die unterste Klasse der Vorschule angemeldeten Schüler bitte ich am Montag, den 17. April, um 9 Uhr früh mir zuführen zu wollen.

Stettin, den 30. März 1871.

G. Sievert.



Vertheilung der Lectionen an die Lehrer während der ersten Hälfte des Winter-Semesters 1870/71.

| Lehrer.                                  | Ordin.        | Gymnasial-Klassen.        |                            |                                     |                            | Real-Klassen.                       |                                   |     |                                     |                                   | Vorschule.                                    |                                                                 |     |                                  |                                     | Std.    |
|------------------------------------------|---------------|---------------------------|----------------------------|-------------------------------------|----------------------------|-------------------------------------|-----------------------------------|-----|-------------------------------------|-----------------------------------|-----------------------------------------------|-----------------------------------------------------------------|-----|----------------------------------|-------------------------------------|---------|
|                                          |               | III.                      | IV.                        | V.                                  | VI.                        | III.                                | IV.                               | Va. | Vb.                                 | VI.                               | 1a.                                           | 1b.                                                             | 2a. | 2b.                              | 3                                   |         |
| Dirigent Sievert.                        | R. III.       | 3 Gesch. und Geogr.       | 1 Geogr.                   |                                     |                            | 2 Relig. 4 Franz. 4 Gesch. 4 Geogr. |                                   |     |                                     |                                   |                                               |                                                                 |     |                                  |                                     | 14      |
| Oberlehrer Dr. Junghans.                 | G. IV.        | 4 Math. 1 Ntrf.           | 3 Math.                    |                                     |                            | 6 Math. 2 Physik                    | 4 Math. 2 Ntrf.                   |     |                                     |                                   |                                               |                                                                 |     |                                  |                                     | 22      |
| Ord. Lehrer Dr. Jonas.                   | G. III.       | 2 Relig. 2 Dtsch. 10 Lat. |                            |                                     |                            | 3 Dtsch. 5 Lat.                     |                                   |     |                                     |                                   |                                               |                                                                 |     |                                  |                                     | 22      |
| Ord. Lehrer Dr. Herbst.                  | R. IV.        | 6 Griech. 9 Griech.       |                            |                                     |                            |                                     | 3 Dtsch. 6 Lat. 2 Gesch.          |     |                                     |                                   |                                               |                                                                 |     |                                  |                                     | 23      |
| Ord. Lehrer Dr. Galebom.                 |               | Zum Heere einberufen.     |                            |                                     |                            |                                     |                                   |     |                                     |                                   |                                               |                                                                 |     |                                  |                                     |         |
| Ord. Lehrer Dr. Pfundheller.             | G. V.         | 2 Franz. (2 Engl.)        | 2 Gesch.                   | 3 Relig. 2 Dtsch. 10 Lat.           |                            | 4 Engl.                             |                                   |     |                                     |                                   |                                               |                                                                 |     |                                  |                                     | 23<br>2 |
| Ord. Lehrer Dr. Meyer.                   | G. VI.        |                           |                            |                                     | 3 Relig. 2 Dtsch. 10 Lat.  |                                     | 5 Franz. 2 Geogr.                 |     |                                     |                                   |                                               |                                                                 |     |                                  |                                     | 22      |
| Ord. Lehrer Dr. Efert.                   | R. V.a.       |                           | 10 Lat.                    | 3 Franz.                            |                            |                                     | 3 Dtsch. 6 Lat.                   |     |                                     |                                   |                                               |                                                                 |     |                                  |                                     | 22      |
| Provif. Collab. u. Probandus Dr. Wöhler. | R. V.b.       |                           |                            | 3 Geogr.                            |                            |                                     | 3 Relig. 3 Dtsch. 6 Lat. 3 Geogr. |     |                                     |                                   |                                               |                                                                 |     |                                  |                                     | 21      |
| Provif. Collab. u. Probandus Conradt.    | R. VI.        |                           |                            |                                     | 3 Geogr.                   |                                     |                                   |     |                                     | 3 Relig. 4 Dtsch. 8 Lat. 3 Geogr. |                                               |                                                                 |     |                                  |                                     | 21      |
| Lehrer Wobbermin.                        |               |                           |                            | 4 Rechn. 2 Schb. 2 Zeichn. 1 Gesang | 3 Schb. 2 Zeichn. 1 Gesang |                                     | 2 Rechn.                          |     | 4 Rechn. 2 Schb. 2 Zeichn. 1 Gesang |                                   |                                               |                                                                 |     |                                  |                                     | 26      |
| Brediger Pfundheller.                    |               |                           | 2 Relig. 2 Dtsch. 2 Franz. |                                     |                            |                                     | 2 Relig.                          |     |                                     |                                   |                                               |                                                                 |     |                                  |                                     |         |
| Musikdir. Dr. Lorenz.                    |               | (2 Chorstunden)           | 1 Gesang                   |                                     |                            | (2 Chorstunden)                     | 1 Gesang                          |     |                                     |                                   |                                               |                                                                 |     |                                  |                                     |         |
| Zeichnl. Kugelmann.                      |               |                           | 2 Zeichn.                  |                                     |                            | 2 Zeichn.                           | 2 Zeichn.                         |     |                                     |                                   |                                               |                                                                 |     |                                  |                                     |         |
| Lehrer Genét.                            | Vorsch. I. a. |                           |                            |                                     |                            |                                     | 5 Franz. 5 Franz. 2 Ntrf.         |     |                                     |                                   | 3 Relig. 8 Lesen u. Deutsch. 4 Schb. 1 Geogr. |                                                                 |     |                                  |                                     | 2       |
| Lehrer Brust.                            | 1b.           |                           |                            |                                     |                            |                                     | 4 Rechn.                          |     |                                     |                                   | Gesang                                        | 3 Relig. 8 Lesen u. Deutsch. 5 Rechn. 4 Schb. 1 Geogr. 1 Gesang |     |                                  |                                     | 2       |
| Lehrer Haack.                            | 2a.           |                           |                            |                                     | 4 Rechn.                   |                                     |                                   |     |                                     |                                   |                                               | 3 Relig. 8 Lesen u. Deutsch. 6 Rechn. 5 Schb.                   |     |                                  |                                     | 27      |
| Lehrer Ganske.                           | 2b.           |                           |                            |                                     |                            |                                     |                                   |     |                                     | 4 Rechn. 3 Schb. 2 Zeichn.        |                                               |                                                                 |     |                                  | 3 Relig. 10 Schb. u. Lesen. 5 Schb. | 27      |
| Lehrer Rees.                             | 3.            |                           |                            |                                     |                            |                                     |                                   |     |                                     |                                   | 5 Rechn.                                      |                                                                 |     | 3 Relig. 5 Lesen. Rechn. 5 Schb. |                                     | 23      |